4°
Bavar.
909
Fiche

<36602459020019

<36602459020019

Bayer. Staatsbibliothek

4° Bav. (lit. 909.

Fiche Hartmann

Bayerische
Staatsbibliothek
München

R.

Abhandlung

von den

weisen Befehlen guter Regenten,

und

dem willigen Gehorsame der Unterthanen

der

Urquelle

zum wesentlichen Glücke der Nationen.

An dem höchsterfreulichen Namensfeste

des

durchleuchtigsten Churfürsten

Karl Theodor

Pfalzgrafen bey Rhein, Herzoges in
Ober- und Niederbajern ꝛc. ꝛc.

bey gehaltener Hauptversammlung zu Burghausen

abgelesen

von Leopold Freyherrn von Hartmann, Ritter des königl. schwedischen hohen Vasa Ordens, churpfalzbajerischem adelichen geheimen- und Regierungsrathe, herzoglich würtembergischem wirklichen Kämmerer, und beständigem Vicepräsidenten der Gesellschaft sittlich- und landwirthschaftlicher Wissenschaften zu Burghausen, verschiedener Academien, und Gesellschaften Mitgliede

den 4 Wintermonathes im Jahre 1787.

Burghausen, gedruckt bey Jakob Lutzenbergers, churf. Reg. Buchdr. sel. Erbinnen.

München, zu finden bey Joseph Lentner, Buchhändler unter dem schönen Thurme.

Abhandlung von den weisen Befehlen guter Regenten ꝛc.

Imprimatur.

Sign. München im churfürstl. hochlöbl. Bücher-Censur-Collegium den 5 Jänner 1787.

Franz Xav. Graf, churf. Rath, und Sekretär.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Les Grands sont souvent odieux aux Petits par le Mal, qu' ils leûrs font, & par tout le Bien, qu' ils ne leûrs font pas.

de la Brüere.

Freye, in einsamen Hütten, und düsteren Hainen zerstreut lebende Menschen waren es, welche sich in ein gesellschaftliches Leben zusammebegaben, um mit vereinigten Kräften ihren Wohlstand, ihre Ruhe, und Glückseligkeit auf unzuerschütterndem Grunde zu befestigen, und eben daher die wahre Zufriedenheit, und ein unzerstörliches Vergnügen mit vollen Zügen zu trinken; aber bald bemerkten sie, daß diese Verbindung ohne Oberhaupt viel zu schwach, folglich zu kraftlos sey, die Gesammtwohlfahrt ersprießlichst, und dauerhaft herzustellen. Von diesem Gedanke untrüglich überwiesen, erwählten sich vereinbarte gesellschaftliche Familien, woraus nach, und nach ganze Nationen entsprangen, solche

Männer * zu ihren Vorstehern, welche sich durch ihre großen Eigenschaften, allgemeinnützliche Handlungen, und edle Thaten vorzüglich, und öffentlich ausgezeichnet hatten. Und so wurde damals nur jener in jedem Staate zum Führer des Volkes erkiesen, der seine Mitbürger an Weisheit, und Tugend übertraff, und für das Beste der Nation das Meiste rühmlichst beytrug. * *

Durch Nothwendigkeit gezwungen wählten sich also die Nationen ihre ersten Regenten als Bewahrer ihrer Rechte, und Freyheiten, und damit sie unter derselben weiser Obsicht, menschenfreundlicher Beherrschung, und gefühlreicher Vatersorge, Ruhe, Sicherheit, und Vergnügen genießen, auch gegen die äußerlichen, und innerlichen Anfälle ihrer Neider, und Feinde in desto kräftigerem Schutze mit ihrem Leben, Vermögen, Gründen, und Gütern ungestört sich befinden möchten.

Die Menschen verloren aber dadurch keineswegs ihre natürlichen Rechte, und darauf gegründeten Ansprüche, als sie in Gesellschaft traten, und Führer der Nationen wählten; denn sie begaben sich solcher nur bedingnißweise, und legten sie in die Hände ihres weisesten, tugendhaftesten

---

* Ohne weise, erleuchte, gütige Vorsteher würde in dem gesellschaftlichen Leben unter vereinbarten Nationen weder Ordnung, noch Sitten, noch Wohlstand jemals wesentlich, und dauerhaft haben eingeführt werden können; denn Anarchie hatte durch alle Zeitalter die gefährlichsten Folgen, wovon uns die Geschichtskunde durch jede Jahrhunderte auffallende Beweise giebt.

* * Das dermal bey den meisten Völkerschaften von der bloßen Geburt abhangende Recht zum Herrschen ist daher nichts anders als eine von uralten Zeiten herstammende Bewilligung der Staatesgesellschaft, die es geschehen ließ, daß jenes, was in seinem Ursprunge Folge des persönlichen Verdienstes war, nach, und nach erblich wurde, oder daß manchmal das, was in seinem Anfange gewaltthätige Usurpation war, endliche Rechtskraft erhielt, und als gültige Besitznehmung angesehen wurde.

testen Mitbürgers, damit sie derselbe im Namen aller zum allgemeinen, und einzelnen Wohl gebrauche; weil ohne das Einzelne das Allgemeine nie bestehen kann. Und so wurde die den Regenten freywillig anvertraute Gewalt ein Kapital, wovon der ganzen Gemeinde das Eigenthum zugehörte, folglich jedes Mitglied an demselben gleichen Antheil hatte; weil jeder Fürst, der die ihm von dem Volke übergebene, oder anvertraute Gewalt übernahm, sich eben dadurch auf die verbindlichste Art verpflichtete, jedem vom Ersten bis zum Geringsten des Volkes sein Leben, seine Ehre, seine Bequemlichkeit, sein Hab, und Gut nicht nur sicher zu erhalten, sondern auch nach allen Kräften zu verbessern, und zu vermehren. Dieß war auch die Hauptabsicht der Menschen, als sie zusammetraten, und zu dem Besten, und Weisesten aus ihnen sagten: Sey unser Herrscher, nimm standhaft die schwere Obliegenheit, und theure Pflicht auf dich die Kräfte des Ganzen so zu lenken, daß der Zweck jeder einzelnen gesellschaftlichen Bemühung die allgemeine Wohlfahrt verschaffe; denn so wie sich in einem Staate die einzelne Glückseligkeit vermindert, eben so geht das allgemeine Wohl, folglich das Wohl ganzer Nationen stuffenweise zu Grunde. *

Jene den Regenten, den Fürsten, den Großen dieser Erde freywillig von den Völkerschaften übergebene, oder bloß anvertraute Gewalt hatte keinen andern Ursprung, keinen andern Beweggrund zum Gegenstande, und in dieser Rucksicht hat diese so oft, und durch viele Zeitalter zum Untergange, und zur äußersten Quaal ganzer Nationen willkührlich mißbrauchte Macht der verdrehten Anwendungen, und ausgedehn-

 ten

* Die allgemeine Wohlfahrt entspringt unmittelbar aus der einzelnen, sie muß also in jeder einzelnen wesentlich zu finden seyn, sonst ist es eine derbe politische Lüge, daß sie im Ganzen existire.

ten machiavelischen Sätze ungeacht sich niemals verändern lassen können, ohne daß man nicht zu gleicher Zeit die so schweren, bloß zum Wohl der Menschen abzielenden fürstlichen Pflichten schändlich vernachläßiget, oder gewissenlos auf die Seite gesetzet hat; weil Herrscher, und Regenten nur wegen dem Ruhestande, Wohl, und Glücke ihrer Bürger, und Staaten, nicht aber dieselben wegen ihnen, ihren willkührlichen Absichten, oder gefährlichen, keinem menschlichen Gerichte unterworfenen Leidenschaften geschaffen sind. *

Auf diese Weise erhielten die erwählten Führer, Regenten, und Fürsten die Gewalt über ihre Mitbürger zu befehlen, * * und Gehorsam der Unterthanen, und ganzer Nationen war die Folge, und das freywillige Opfer der den Herrschern anvertrauten Macht.

Mit allem Rechte erstaunet der unvergeßliche, große, und einsichtsvolle Freyherr von Bielefeld über die unermäßliche Gewalt, welche freye Menschen den Tausenden nach einzelnen Menschen durch alle Zeitalter hin-

* Bejammerungswürdig ist der Zustand der Unterthanen, wenn sie alles von dem Mißbrauche der höchsten Gewalt zu fürchten haben; wenn ihr Vermögen dem Geitze des Fürsten, ihre Freyheit seinem Eigensinne, ihre Ruhe seiner Ehrsucht, ihre Sicherheit seiner Treulosigkeit, und ihr Leben seiner Grausamkeit ausgesetzet ist. Dieß sind die erhabenen Worte des gekrönten Weisen, des großen Friederich des Einzigen, allerhöchstseligen Königes von Preußen, als Wiederlegers des Machiavel in seinem edeln Vorberichte des Anti-Machiavel.

* * Wohl dem Lande, dessen Fürst gehorchen mußte, ehe er befahl, der litt, ehe er genoß; der durch gute Erziehung in den Kenntnissen, und Wissenschaften weiser Regierungskunst wesentlich unterrichtet, und so gebildet worden ist, daß weder falsche Ruhmbegierde, noch Grausamkeit, noch wohllüstige Leidenschaften, und Weichlichkeit sich seiner bemächtigen: welcher sich daher in allen Fällen gerecht, wohlthätig, billig, mild, und unermüdet fürs gemeine Beste beträgt, dem daher nichts so sehr als Volkesglückseligkeit, und Gesammtwohlfahrt seiner zärtlichst geliebten Nationen am Herzen liegt.

hindurch über ihr Glück, Vermögen, und Handlungen, ja selbst über ihr Leben anvertrauet haben, da doch die Freyheit von Anbeginn der Erschaffung her die angebohrne natürliche Neigung der menschlichen Herzen war. Seiner anererbten natürlichen Freyheit entsagen, Nichts wollen, als was ein anderer will, sein ganzes Wesen, seine Güter, seine Glückesumstände, sein Leben, selbst seine Kinder der willkührlichen Gewalt eines einzigen Menschen willig, und mit Freuden unterwerfen, Gott! wie viele landesväterliche Liebe, Weisheit, Einsicht, Großmuth, und Güte wird bey dem befehlenden Theile *, wie viele Tugend, und Rechtschaffenheit bey

---

* Wer daher Menschen beherrschen will, lerne selbst Mensch zu seyn, ehe er herrschen will, und beeifere sich die Menschen zu kennen; denn diese Kenntniß ist die Hauptwissenschaft jedes weisen Fürsten. — Möchten doch alle Regenten, und Mächtige der Erde in dieser Wissenschaft vollkommen erfahren seyn! — Möchten doch ihre Erzieher, und Lehrer allemal solche Männer seyn, die Fähigkeit, Muth, Herz, Uneigennutz, und Patriotismus in hinlänglichem Maaße besitzen, um künftige Regenten als weise Fürsten, als wahre Landesväter zu bilden, statt, daß, leider! nur zu oft solche Leute gewählet werden, welche in ihren elenden Erziehungsplanen bloß die Absicht haben sich einzuschmeicheln, welche daher geflissentlich die Wahrheit verbergen, die Hauptpflichten, und Verbindlichkeiten der Regenten verhüllen, solche in Unwissenheit zu erhalten, und ihnen einen Eckel gegen Staatessorgen beyzubringen trachten, um bey künftiger Regierung herrliche Bereicherung, oder ansehnliche Stellen zu erobern, sich fürchterlich zu machen, und im Trüben fischen zn können! Möchten doch solche übel erkiesene Erzieher, welche in die Klasse gefährlicher, und niederträchtigster Schmeichler gehören als schädlichste Insekten wie Pest geflohen, äußerst verabscheuet, und mit ewiger Schande gebrandmarket, aus jedem Staate verjaget, hingegen aber Männer aufgestellet werden, welche es nach ihrer theuersten schweren Obliegenheit unerschrocken wagen, ihren fürstlichen Zöglingen geradezu trockene, nützliche Wahrheiten zu entdecken, und ihnen tief in das Herz einzuprägen, daß derjenige, welcher die meisten Rechte zu haben scheint, eben derjenige sey, der die meisten Pflichten hat, und daß ein Regent, wenn er selbst lange Jahre hindurch als

bey dem gehorsamenden erfodert, um das wechselweise Zutrauen, Glück, und Vergnügen, diese Hauptabsichten des gesellschaftlichen Lebens, auf standhaftem Grunde zu befestigen.

Das Glück, und Wohl weiser Fürsten ist unzertrennbar mit der Glückseligkeit, und Wohlfahrt ihrer Staaten, und Nationen verbunden. Wohl, und Zufriedenheit des Regenten ist der Wunsch des guten Unterthans, und Wohl, und Vergnügen des Unterthans der Wunsch des guten Regenten. Gegenseitige Bemühungen für diese wechselweise Glückseligkeit sind die Grundfeste der Staaten, ohne sie ist Elend in der Hütte, und Verderben am Throne. *

Ohne

als ächter, zärtlicher Landesvater sein Volk durch Wohlthaten glücklich gemachet hat, nichts anders gethan habe, als was seine eigentliche Schuldigkeit war! Möchten ihnen solche auch mit anständiger Dreustigkeit eben das sagen, was ein biederer ausländischer Minister einem großen deutschen, die Wahrheit liebenden Regenten erwiederte, da ihn solcher befragte: *Was er von den Fürsten denke?* Viele derselben, antwortete er mit edler Freymüthigkeit, werden von Heuchlern erzogen, und durch Schmeichler, leider! verdorben. — Das Einzige unter allen Geschöpfen, das ihnen nahe kömmt, und zum Wenigsten schmeichelt, ist ein rasches, feuriges, junges Pferd, welches denselben nicht gehorchet, sobald sie es nicht gut regieren können.

* Muß nicht in manchem Lande der ganze Staatskörper, an dessen Nervensafte man immer saugt, und ihn dadurch zum kraftlosen, verächtlichen Gerippe verunstaltet, zuletzt unheilbar krank werden, und an einem schleichenden hektischen Fieber, oder an einem plötzlichen Schlagfluße dahinsterben, sonderbar wenn der Unterthan weit geringer als ein Sclav, oft noch minder als sein Vieh geachtet wird? — Muß nicht der Bauer, und Bürger in manchem despotisch beherrschten Staate vom Morgen bis zum Abende blutsauer arbeiten, um für sich, und die Seinigen, die armseligste Kost, und nothdürftigste Kleidung zu gewinnen, und dabey mit Schmerzen erfahren, daß das Uebrige, was sein Schweiß erobert, die ordentlichen, und außerordentlichen vielen Auflagen hinwegnehmen? Wie soll also in einem solchen Lande, in welchem Volkes-Glückseligkeit dem Privatinteresse schändlich aufgeopfert wird, nicht Elend, Verfall, und Verderben einer ganzen Nation

die

Ohne unbegränzte zärtliche Liebe gegen die Unterthanen, und das Vaterland giebt es keine wahre, ungeheuchelte Fürstenliebe. — Ist ein Fürst nicht allgemeiner Vater, so ist er der allgemeine Feind seiner Nation, und Sclav seines unächten Stolzes, seiner despotischen Absichten, seiner aufbrausenden Leidenschaften, so wie hingegen jener Bürger, und Unterthan, der seinen guten, wohlthätigen, weisen Fürsten nicht von ganzem redlichen Herzen feurigst liebt, auch sein Vaterland nicht liebet, und wechselweise allgemeine Wohlfahrt ihm stets ein unbekannter Gegenstand, ein all zu abstrakter Begriff verbleiben wird.

Doch muß die wahre, ungeschminkte, biedere Liebe der Unterthanen von jener unächten Liebe merklich unterschieden seyn, zu deren Beweisung mancher Bürger mittelst knechtischer Furcht gezwungen wird, und die so oft auch die niedrige Frucht des Heuchlers, und des schleichenden, windgerechten Höflinges ist, der sich dadurch ohne gesammeltes Verdienst * die Bahne zum unverdienten Glücke bauet.

die unausbleibliche schmerzliche Folge werden? Leider! ist es in vielen Staaten, wo Egoismus herrschet, das ganz gewöhnliche, aber erbarmungswürdigste Schicksal äußerst geplagter Unterthanen, daß ihnen vom Sonnenaufgange bis zum Sonnenuntergange eine schreckliche Stimme zurufe: Gieb! gieb! Woher es der Unterthan nehmen, wie er diese unerschwinglichen Abgaben erobern soll, wird geradezu seinem Menschenverstande anheim gestellet. Ob er all dieß mit Gemächlichkeit, oder Seufzen gebe, wird seinem Kummer, und bitteren Zähren überlassen. Ob er seine Tage in Noth, und Elend kümmerlich dahinschleppe, oder seines Lebens froh sey, ob er seinen Fürsten segne, oder ihm den Tod wünsche, darüber setzt sich in manchem Lande eine herrschende, elende Kammeralphilosophie leichtsinniger Plusmacher, und gewissenloser Finanztyrannen mit kaltem Blute hinaus. **Genug, wenn er giebt. Beweis genug, daß ers hat.**

* Young saget von diesem Falle mit aufgeklärter Beurtheilungskraft: **Ohne ächtes Verdienst mögen wir noch so hoch steigen, unsre Höhe ist doch nur der Galgen unsers Namens.**

Jeder Handlung, welche ein Fürst unternimmt, jedem Gesetze *, welches er verfasset, jedem Rechte, welches er über seine Unterthanen ausübet, geht unmittelbar, und unzertrennlich allemal jene Verbindlichkeit zur Seite, die aus der Grundabsicht des zu bewirkenden wechselweisen Glückes entspringt, wird diese vernachläßiget, so ist die Ausübung despotische, und mit kaltem Blute usurpirte Selbstmacht; weil jede Ausübung fürstlicher Macht die Beförderung des allgemeinen Wohls zum Gegenstande haben muß, und bloß dadurch die vollkommene Erfüllung fürstlicher Pflichten bewirket werden kann. * *

Alle weise Staatesverfassungen müssen auf dem Grunde der allgemeinen, und einzelnen Wohlfahrt, woraus die allgemeine unmittelbar entspringt, wesentlich ruhen, sonst sind sie dem Glücke der Nationen, folglich auch der Fürsten, welche von ihren Unterthanen ernähret werden, und ohne derer wirklichen Beytrag, und Abgaben sie nicht Beherrscher

seyn,

* Der glückseligste Staat ist allemal jener, wo die wenigsten, und einfachsten Gesetze sind, und sich das Volk bey seinen reinen Sitten, seiner guten Regierungsform, seinen wenigen weisen Gesetzen so wohl befindet, daß es sich für das glücklichste hält: wo hingegen viele, wo künstliche Gesetze sind, ist der Unterthan der Sclaverey nahe, welche von jeder edeln, einsichtsvollen Regierungskunst äußerst verabscheuet wird.

* * Die Großen, und Mächtigen dieser Erde sind die Werkzeuge der Vorsehung zum Wohl der Niedern, und Untergebenen. — Die ewige Weisheit hat sie nur erhöhet, um anderen durch sie Gutes zu thun. — Die eigentliche wahre Macht der Herrschenden ist also kein Eingriff in die Rechte der Menschheit, welche nur eine usurpirte Gewalt durch machiavelische Grundsätze entheiliget; weil sie von der Vorsehung gestiftet worden ist, um die Rechte der Menschheit zu beschützen, den Genuß derselben zu erleichtern, und das Wohl, und wahre Glück sämmtlicher Untergebenen allgemein zu machen.

seyn, * minder die glänzende Rolle mächtiger Fürsten spielen könnten, geradezu entgegen gesetzet: eben daher war allemal, und unter allen Völkern jene Verfassung ohne Zweifel die beste, durch welche die meisten wohlhabenden, glücklichen, und zufriedenen Bürger hervorgetreten sind. Wahre Fürstengröße ist aus dieser Quelle immer sichtbarer in der Hütte des glücklichen Landmannes, in der Werkstatt des zufriedenen Bürgers, als in den vergoldeten Säälen prächtigst geschmückter Palläste.

Einen auffallenden Beweis von schlechter Staatesverwaltung geben hingegen jene Höfe, die gleich dem Firmamente mit Sternen, Pracht, und Golde flimmern, aber dabey ein Land aufweisen müssen, das überall die traurigen Spuren des Elendes, und nahen Verfalles in seinen nahrungslosen Bürgern, erarmten Handwerkern, bedrückten, und äußerst gequälten Unterthanen, ausgepfändeten, und zu Grunde gerichteten Bauern, folglich in ganzen Schaaren Zähren würdiger Bettler zum schreckenden Gemälde lebhaft darstellet. In solchen despotisch beherrschten Staaten sind die meisten Menschen elende Sclaven der Mächtigen, welche weder Vermögen besitzen, minder das ihnen von Gott zugeschaffene

 Glück,

* Der Unterthan bezahlet mit Freuden, und willig seinem Landesherrn die seinem Vermögen anpassenden Abgaben, damit er ihn weis regiere, sein Leben, und seine Güter väterlich schütze, für seine Ruhe sorge, und im bedörfenden Falle Gerechtigkeit verschaffe: hätten dieß vormals freye Menschen von selbst ohne wohlthätiges Oberhaupt bewirken können, sie würden weder Regenten erwählet, noch denselben so viele Gewalt übergeben haben. — Jeder gute Regent muß also für das Wohl seiner Unterthanen väterlich sorgen, weil sie sich ihm in dieser Absicht unterworfen haben, eben daher seine Befehle als heilige Gesetze befolgen, willig den Gehorsam leisten, und freudig ihre Abgaben reichen, welche auch, wenn sie nicht im übertriebnen Maaße gefodert werden, wegen der schweren Pflicht, vielen Lasten, und unbegränzten Sorgen wahrer, edeldenkender Landesväter auf Recht, und Billigkeit gegründet sind.

Glück, und Freyheit genießen können, * woraus natürlicher Folge nach das größte Gebrechen gesellschaftlicher Verfassung entspringt, welches einst zu Athen, ja selbst zu Rom, das der halben Welt Gesetze vorschrieb, die gänzliche Umwälzung, und den plötzlichen Untergang des Staates verursachte. * *

Der Fürst, welcher ein wahrer Landesvater, der Beförderer allgemeiner, und sonderheitlicher Wohlfahrt nach seinen theuersten Pflichten ist, muß selbst sein eigenes Interesse hintansetzen, * * * seine Ruhe, seine Bequemlichkeit, und alles, alles, was ihm lieb ist, willig, und mit unbegränzter Großmuth aufopfern, wenn er zum allgemeinen Besten, zum Glücke, und Heile seiner Staaten, und Unterthanen etwas zu bewirken vermag, und seinen Ruhm, sein Vergnügen, seine sanfte Zufrieden-

---

* Unter anderen derley schädlichen Bedrückungen sind hauptsächlich die letzten gefährlichen Dolchenstosse zum sichern Untergange solcher unglücklichen Völkerschaften die Verpachtungen landesherrlicher Einkünfte, wodurch jeder Unterthan täglich den Chikanen gewissenloser Pächter, und ihrer schändlichen Gehilfe sich ausgesetzet sehen muß. — Selbst die Charakteristick eines Volkes wird dadurch merklich verdorben, weil viele Menschen für Trug, und Ränke ihren Witz bearbeiten müssen, um die Aufseher zu hintergehen, welche hingegen ihren ganzen Menschenverstand dahin verwenden, wie sie ihre Mitbürger äußerst quälen, und in das Unglück stürzen können. — Durch diese wechselweisen Bemühungen nimmt Trug, Groll, und Haß Besitz in den Herzen gekränkter Unterthanen, Ehrlichkeit aber, und selige Menschenliebe geht zertrümmert zu Grabe.

* * Klarer, untrüglicher Beweis, daß ein Fürst nur an der Spitze einer zufriedenen, und glücklichen Nation mächtig sey, wird diese hingegen in Staub niedergedrücket, und despotisch behandelt, so fängt der Thron zu sinken an.

* * * Mit Recht saget von diesem Falle Claudian:

Tu civem, patremque geras, tu consule cunctis,
Non tibi, nec tua te moveant, sed publica damna.

denheit bloß in dem Wohl, in der Glückseligkeit, und verbesserten Vermögensumständen seiner Bürger suchen. * Denn was nutzet es dem Unterthane, daß sein Hof eine glänzende Rolle spiele, daß er eine die Staatskräfte übersteigende, folglich übertriebene, den Nährstand schädlichst vermindernde, und den Zehrstand unnütz vergrößernde Kriegesmacht, diese Urquelle von unerschwinglichen Abgaben, auf den Beinen habe, daß er das Gleichgewicht von Europa erhalte, wenn derselbe nicht zugleich die Wohlthat der Gesetze, den Einfluß landesväterlicher Liebe, und Sorge, die Weisheit der Regierung, und ihrer menschenfreundlichen Anordnungen in seinem verbesserten Hauswesen, und dadurch vermehrtem Vermögen augenscheinlich spüret?

Wie wenige Fürsten dachten vormals daran, daß die Größe, und der Glanz, der sie umgiebt, aus dem sauern Schweiße ihrer getreuen Unterthanen entspringe, und daß viele hundert Unglückliche in schwerster Arbeit, bitterster Angst, und herbstem Kummer auf dieser Erde dahinwelken, damit sich ihr Beherrscher wohl befinde, und daß oft den Tausenden nach ihr Blut, und Leben aufzuopfern gezwungen waren, damit einer, ihr Regent nämlich, desto sicherer, und bequemer leben konnte. * *

* L' amour des peuples, la compassion pour les miserables doivent toujours être dans le coeur d'un Prince.

Charles Monton.

* * Möchten doch alle Regenten die traurigen Folgen des Krieges in ihrem ganzen erschrecklichen Umfange betrachten, und statt eines kriegerischen Stolzes, statt ihrer von eitlem Ruhme verblendeten Leidenschaften, und unersättlichen Durstes nach neuen, oft ungerechten Eroberungen, den untrüglichen Satz tief in ihre fürstlichen Herzen drücken: — Wie es nämlich weit besser, weit vernünftiger sey, einen einzigen Bürger in der Ruhe, und Zufriedenheit, im Glücke, und bey seinem Vermögen zu erhalten, als tausend neue Unterthanen durch kriegerische, vom Blute triefende, auf falscher Ehrsucht gegründete Thaten, und die edle Menschlichkeit so sehr befleckende Unternehmungen zu erobern!

Die Mächtigen, und Großen unserer heutigen Tage, in derer wahrhaft fürstlichen Seelen ächte Menschlichkeit, und unbegränzte Großmuth die unentheiligten Rechte behauptet, begreifen es von selbst, daß ohne ihre weise Regierungskunst, und wohlthätige Gesinnungen ihre zärtlichst geliebten, getreuen Nationen nie ein wesentliches Glück genießen, nie ihr wahres Wohl befestiget sehen würden; denn Regieren heißt den Unterthan lieben, sein Leben, Hab, und Gut beschützen, sein Vermögen, und seine häusliche Umstände verbessern. *

Doch, leider! zeiget uns die Geschichte in aufbewahrten traurigsten Spuren gewisse Epochen, in welchen es schien, als ob die weisen Grundursachen, die Hauptabsichten, warum Regenten erwählet worden sind, alle daraus emporquellende wahre Begriffe von Macht, Verfassung, natürlichen Rechten, und darauf gegründeten Ansprüchen, in der damaligen allgemeinen Denkart der Menschen * * nach, und nach gänz-

* Wenn hingegen Regenten diese Gegenstände aus ihrem Gesichtspunkte verlieren, ungezähmter Egoismus, unedler Eigennutz, despotische Regierungskunst, den Staateskörper bewegt, und das gemeine Beste dem fürstlichen Privatvortheile aufgeopfert wird, so geht Volkesglückseligkeit zu Grunde, und die Staaten sind ihrem Untergange nahe. In diesem Falle werden daher derley Regenten nie das werden, was jeder Fürst, der von seiner Würde, und von seinen Pflichten die gehörige Empfindung hat, zu seyn wünschet, nämlich der beste, der wohlthätigste unter seinem Volke.

* * Man darf sich über diese Epochen, und damalige elende Denkart der meisten Menschen gar nicht wundern; denn die Bildung, und Aufklärung des Volkes war äußerst vernachläßiget, selbst die Erziehung der Fürsten, der Großen, des Adels dem Zufalle überlassen. Es gehörte gleichsam in die Regierungsplane, daß die Nationen dumm seyn sollten. — Eine weise, vernünftige Erziehung würde systemwid-

gänzlich verloren gegangen, und durch falsche, oder irrige Meynungen, die aus der veränderten Lage klarer Folge nach allemal entstehen müssen, ersetzet worden seyen. Und so ward, was usurpirte Macht gewaltthätig an sich riß, nach, und nach durch erschlichenen Besitz, und erdachte höchstschädliche, des allgemeinen Fluches, und öffentlichen Haßes würdige Politik für recht, und billig erkannt, dadurch traten verkünstelte Hypothesen, und trügliche Schlußfolgen hervor. — Man sah sich von dem Strome übertriebener, und all zu gefälliger Nachsicht dahin gerissen; man täuschte sich selbst; man sah schiefe Gegenstände für gerade an; man erduldete Recht, wie Unrecht mit kaltem Blute, und gleichgültig ließen sich die Menschen als Maschinen behandeln: selbst Despotismus, * und die

---

widrig gewesen seyn; weil des damaligen Unterthans, den man in diesen finsteren Zeiten wie einen Sclaven behandelte, und der als ein roher, unwissender Mensch, keines wahren Vergnügens bewußt, sich mit bloßen thierischen Bedürfnissen begnügen mußte, größtes Glück Dummheit, so wie des Despotismus mächtigste Stütze war.

* Despotismus, und eine darauf gegründete willkührliche Regierungsform ist gleichsam nichts anders, als ein heimliches Einverständniß zwischen Regenten, und einer Anzahl begünstigter adelicher, oder am Staatesruder sitzender Diener, um die übrigen Unterthanen zu bedrücken, ihrer Rechte, Freyheiten, und Vermögens zu berauben, und dieselben als elende Sclaven zu behandeln, folglich auf den Ruinen äußerst gequälter Menschen ein Gebäude eigenen Wohlstandes aufzuführen, und mit derer sauerm Schweiße sich nähren, mästen, und Wonneleben verschaffen zu können. — Es ist weder der Willen Gottes, noch Anordnung der Natur, daß Tausende geschunden, Tausende hungern, oder mit der elendesten Kost sich sättigen, Tausende mit Lumpen statt gegen Ungemach schützender reinlichen Kleidung sich decken sollen, damit ein Einziger, oder Einige mit demselben, oder wenige einzelne Familien in dem Schooße der Bequemlichkeit, des Vergnügens, der Pracht, der Wohllüste, der Trägheit sich wiegen, und ruhen mögen.

die grausamsten Bedrückungen wurden mittelst angewandter politischer Staateskunst, und machiavelischer Grundsätze, als systemmäßige Handlungen gerechtfertiget, woraus allgemeines Verderben vieler Nationen zum schaudervollen Andenken unmittelbar entsprang.

Untrüglich folget hieraus, wie das Elend der Menschen nicht von Gott komme, auch nicht in den Plan des Ewigen gehöre; denn er gab uns allen gleichen Anspruch auf Glück, und Wohlergehen, wozu der geringste Unterthan eben so viel Recht, wie der größte Monarch hat *: auch in der Natur des Menschen liegt es nicht, aus einer anderen Quelle floß so oft das Gift über das Leben ganzer Nationen. — Der gesellschaftliche Zustand einer jeden Nation unter der Obsicht eines weisen Beherrschers, und zärtlichen Landesvaters war dem Menschen, seinem Wohl, und Glücke der angemessenste, so lange die Grundlage gesellschaftlicher Verfassung auf keinem Irrthume ruhte, und mit Natur, und Absicht übereinsstimmte, und Wohl der Unterthanen der stete Wunsch, und die ununterbrochene Sorge der Regenten war, auch ihre weisen Gesetze, ihre wohl überlegten Befehle bloß, und allein zum sanften Glücke der Nationen abzielten: so bald aber diese Verfassung, und nützliche Einrichtung des gesellschaftlichen Lebens zu einem eigenen System verkünstelt wurde, und von dem Grunde wich, auf den Gott die Wohlfahrt der Menschen geleget hat, Volkesglückseligkeit nicht mehr der Gegenstand der Beherrscher war, fürstliches Privatinteresse das allgemeine verdrang, Eigen-

---

* Fürsten, und Regenten sind vermöge ihrer theuersten Pflichten verbunden diese Ansprüche zu sichern, und dem Unterthane derer wesentlichen Genuß zu ertheilen. In diesem Falle wird jeder glücklich gemachte Bürger den Staat, und dessen wohlthätigen wahren Landesvater, unter dessen Schutze er so wonnevoll, und zufrieden lebt, mit der feurigsten, und thätigsten Liebe umfassen.

gennuß, und Despotismus thronte, so gieng auch das Heil, und Vergnügen ganzer Nationen stuffenweise zu Grunde, viele Beherrscher verwandelten dadurch leichtsinnig ganze Provinzen in elende Bettelherbergen, und vormals glückliche Länder wurden durch gezwungene, der Bevölkerung höchstschädliche Auswanderungen * härtest gedrückter, und gequälter Unterthanen in die traurigsten, von Menschen, und fruchtbaren Gefilden beraubten Einödden umgestaltet, und in die Wohnungen wilder Thiere verändert.

Selig daher jene Staaten, glücklich jene Nationen, welche Regenten aufzuweisen haben, die wahre Väter ihres Volkes sind, die von meinen hier angeführten Sätzen schon lange überzeuget, dann von weisest erkiesenen, rechtschaffenen Männern, redlichen, einsichtsvollen Ministern, ehrlichen, uneigennützen Räthen, und die Wahrheit vertheidigenden, wärmesten Patrioten umgeben, und unterstützet * *, alle ihre Handlungen,

* Nicht selten waren an derley verderblichen Fällen, und schädlichen Auswanderungen die aufgestellten Obrigkeiten, und Beamte, diese Despoten im verjüngten Maaßstabe, diese auf ihren Charakter stolzirenden, elenden Miniaturpotentaten die Ursache; weil sie die ihnen anvertraute Gewalt gewissenlos mißbrauchten, oder ihre beschworenen theuersten Amtspflichten schändlich vernachläßigten.

* * An dem Unglücke vieler Staaten trug nicht selten nach der untrüglichen Geschichtskunde aller Jahrhunderte die unschickliche Auswahl der Minister, Räthe, und Beamten, welche jedem Fürsten, wenn er auch Argus Augen hat, und Salomons Weisheit besitzt, allemal unumgänglich erfoderlich, ja unentbehrlich sind, die eigentliche wahre Schuld. Denn wie viele Männer wurden oft zu erhabenen Stellen angesetzet, die ihre Beförderungen bloß ihrer ansehnlichen Geburt, blinder Zuneigung, zärtlichen Anempfehlungen, dem Reichthume, dem Hofnepotismus, oder der zufälligen Anheurathung eines Lieblingsgeschöpfes zu verdanken hatten, wenn schon solcher mit verderblichen Eigenschaften blendend gezeichneter Leute Vernunft

ihre ganze edle wahrhaft fürstliche Denkungsart, alle ihre Unternehmungen bloß dem Zwecke gemeinschaftlicher Glückseligkeit heiligen, die in dem unbegränzten Wohl der ganzen Nation, in den lächelnden Blicken jedes einzelnen zufriedenen Unterthans, in dem blühenden Zustande ihrer Provinzen ihr ächtes Vergnügen, ihre eigenthumliche Größe, ihre sanfteste Freude finden, und derer heißeste Sorge, und feurigste Bemühungen bloß da-

---

nunft eben so wie der Bandora Büchse verschlossen war. — In diesen finsteren Zeiten, (dem Himmel sey es feurigst gedanket, daß sie meistens glücklich verschwunden seyen!) wurden manchmal Leute befördert, welche gleich den am Schrotte, und Korne zu geringhaltigen unächten Münzen nur darum im Gange, und Werthe waren, weil sie mit einem ansehnlichen Charaktere, oder unverdienter Gnade des Fürsten, so wie diese mit der Bildniß eines Regenten gestempelt waren. — Selbst die ungleiche Austheilung der Aemter war die Ursache von dem Verfalle vieler vormal blühenden Staaten. — Mancher Mann würde zum Beweise als Justiz-oder Kammeralrath mit Ehren gestorben seyn, statt daß er wegen unschicklicher Auswahl zum Minister von Flüchen des Landes überhäuft zu Grabe gieng. Hingegen würde mancher Rath, oder redliche Mann sein Vaterland empor gehoben haben, wenn ihn Haß, Neid, und Verfolgung in Rucksicht seiner persönlichen Verdienste, seiner edelsten, uneigennützen Denkungsart, reinster Gesinnungen, wärmsten Patriotismus, vorzüglich auszeichnender Talente, und zu großer, lange Jahre geprüfter Einsichten nicht mittelst tartüfischer Kunstgriffe vom Staatesruder verdrungen hätten, welches manchmal von bestochenen Verräthern des Vaterlandes regieret wurde, die dem Glücke im Schooße schwammen, und sich mit dem geflissentlich bewirkten Verfalle des Staates, und ihrer gequälten Mitbürger schandvoll, und pflichtvergessen bereicherten. Nicht selten gab man bey diesen unseligen Epochen den Leuten Aemter, und ansehnliche Stellen, den Aemtern, und ansehnlichen Stellen hingegen keine Männer, die solchen mit Nutzen vorzustehen fähig waren, da mittlerweile die edelsten Genies, und solche erhabene Geister unbefördert im Stillen darben,

dahin abzielen, wie sie jeden Staatesbürger reicher, jedem Unterthane seine Mühe, und Arbeit fruchtbarer, seine Abgaben weniger, und leichter, sein ganzes Leben froher, solchen mit sich selbst täglich vergnügter, und gegen die menschenfreundliche, wohlthätige Regierung dankbarer machen können.

---

ben, und den Untergang des Vaterlandes mit vom Blute triefenden Thränen beklagen mußten, welche des Volkes, und ihres Fürsten Wohl, und Glück zur höchsten Stuffe der Vollkommenheit zu befördern fähig gewesen wären. — Vorzüglich ereignete sich dieser traurige Fall in jenen Ländern, wo der sich durch seine erhabene Verdienste, und Einsichten selbst adelende Mann nur darum von großen, für des Staates Wohl wichtigen Stellen verdrungen wurde, weil solche gleichsam der Erbtheil adelicher Generationen waren; wenn schon manchmal derley adelich gebohrene, auf ihre Ahnen stolzirende Junker kein anderes Verdienst als ihre zufällige Geburt, und zween Quasten an der Seite, oder ein Ordensband am Halse aufzuweisen hatten. — Herrlich saget von diesem Falle Hagedorn:

Der Geist, durch den ein Cato groß geworden,
Fährt in kein Band, und ruht auf keinem Orden.

Wie reitzend, wie ehrwürdig, und glänzend ist hingegen die wonnevolle Erscheinung, wenn ein von ansehnlicher Geburt abstammender Mann nicht dummstolz auf ererbte Ahnen hinblicket, sondern sich durch Talente, Rechtschaffenheit, Patriotismus, Güte seines biedern Herzen, edle Menschenliebe, gefühlvolle Herablassung, und ächte Verdienste von Neuem wahrhaft adelt, wenn er mit einem Worte des deutschen Adels Ruhm, und Zierde, ein **Karl Freyherr von Dalberg** ist.

Die leichtsinnige, höchstschädliche Anstellung vieler Menschen zu Bedienstungen durch alle Klassen geschah auch vor Alters, leider! sehr oft nach dem albern Sprichworte: **Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand.** Eben daher kam es, daß viele Staatsmänner, Civilräthe, Kammeralisten, und Beamte leer an Vernunft, und Weisheit, ohne Tugenden, ohne Einsichten, ohne Erfahrung,

Wohl dem Unterthane, der in diesen Zügen das wahre Urbild seines großmüthigen Beherrschers erkennet, und eben daher sein seliges, frohes Geschicke der weisesten Vorsehung mit erkenntlichem Herzen, und ehrerbiethigstem Gefühle feurigst zu verdanken hat.

Der

---

ohne Patriotismus, ohne Vaterlandes- und Menschenliebe mit aufgeblasener stolzer Mine auf großen erhabenen Postamenten stunden, mit Bändern, mit Sternen, mit goldenen Schlüßeln, mit Titeln gestempelt, da sie doch unwissend waren in der Lage des Vaterlandes, in der Charakteristik des Volkes, in den innerlichen Produkten, und Naturserzeugnissen des Staates, unerfahren in behöriger Erfüllung theuerst beschworner Pflichten, vergessen eigentlicher Standes- und Berufesgeschäfte, eigennützig in Handlungen, wucherisch in Unternehmungen, elastisch im Gewissen, Unmenschen in Thaten, erfinderisch in landesverderblichen Projekten mit der unwahrhaften Ueberschrift: Zum Besten des Vaterlandes, gebrandmarket, weit geringer am Verdienste um ihre Fürsten, und ihre Mitbürger als die Gänse des Capitoliums, Roms geschwätzige, Italien zufällig errettende Thiere. — Die dadurch sich ereigneten Ungeschicklichkeiten, oder geflissentlichen Unthaten dieser zu großen Würden, oder Aemtern aufgestellten, kurzsichtigen, nicht selten auch bestochenen, ihrem Eigennutze zinsenden Männer machten manchmal derley elend regierte Provinzen auf Jahrhunderte unglücklich, und besonders, wenn sie den Bösewicht im Busen trugen, mit Verachtung auf ihre weit würdigere Mitbürger herabblickten, ihre Laster mit Bigottismus deckten, und steinerne, unempfindliche Herzen besassen. — Antisthenes, ein griechischer Philosoph sagte schon im grauen Alterthume von diesem traurigen Falle mit untrüglicher Wahrheit, daß die Staaten ihrem Untergange nahe seyen, wenn Beförderungen, und Belohnungen, welche der Tugend, Rechtschaffenheit, und wahrem Verdienste gebühren, an Bösewichte, oder gefährliche Betrüger, an Schmeichler, oder derley niederträchtige Geschöpfe verschwendet werden. Möchte es doch auch nie an großen Höfen solche äußerst schädliche, verachtungs-

Der Regent, und Unterthan müssen also die Glückseligkeit des Staates gemeinschaftlich befördern, so wie kein einzelnes Glied eines Körpers krank seyn soll, wenn der ganze Körper gesund ist: eben daher muß der wechselweise Wohlstand des Regenten, und der Unterthanen unzertrennlich, und vollkommen vereinbaret seyn, auch auf solche Weise unzerstört erhalten werden; weil bloß aus dieser Quelle die eigentliche, die wahre Stärke der Staaten entspringt, welche hauptsächlich in dem gemeinschaftlichen Zutrauen besteht, das ein weiser Fürst, und seine glückselige Unterthanen gegen einander tragen.

Der Fürst sowohl als der Unterthan sind zur Beförderung des allgemeinen Wohls, und Glückes geschaffen, und zu derer wechselweisen thätigen Anwendung verbunden. Der Fürst befördert das Glück sei-

---

tungswürdige, heuchelnde Wohldiener gegeben haben, die ihren Regenten, eben so wie der Fuchs dem Löwen sagten:

— — Vour leûrs fites, Seigneur!
En les croquant beaucoup d' honnéur.

Ein weiterer, richtiger Satz ist es, wie man sicher schließen dörfe, ein ganzes Land befinde sich im vollkommensten Wohlstande, und dessen Regent sey ein weiser, einsichtsvoller, edelst denkender, für das sonderheitliche, und allgemeine Wohl eifrigst besorgter Fürst, mit einem Worte, ein ächter Landesvater, wenn man bey dessen Hofe nur rechtschaffene, redliche, uneigennütze, wohlthätige Menschenfreunde, die Wahrheit unerschrocken vortragende Männer, kluge, alle Leidenschaften, jeden Privathaß verkennende Philosophen, und wahre Patrioten zu hohen Stellen erkiesen, und zum Staatesruder befördert sieht. — Werden hingegen elende, dumme Geschöpfe, ihre theuren Pflichten mißhandelnde, ihrem Eigennutze zinsende Männer, Tartüfe, Bigotten, oder auf ihren Charakter stolzirende, aufgeblasene, die Unterthanen äußerst bedrückende, sich aber bereichernde Menschen leichtsinnig an das Staatesruder hingepflanzet. O! so glaube man nur sicher, daß der Beherrscher mit seinem unglücklichen Volke, und despotisch regierten Staate vom gänzlichen Verfalle nicht mehr weit entfernet sey.

seiner Unterthanen, wenn er auf von mir bereits angezogene Art bloß das Wohl seiner Nation zum eigentlichen Gesichtspunkte wählet, solches nie außer Augen läßt, dadurch seine schwere Pflichten standhaft erfüllet, und seine weise Gesetze, und sanfte Befehle, selbst die unentbehrlich abzufodernden Anlagen darauf gründet. * Der Unterthan hingegen befördert dieses allgemeine Wohl durch jenen schuldigsten, und willigen Gehorsam, den er seinem gütigen Regenten mit Vergnügen erweiset, und wenn er dessen zum Glücke des Staates abzielenden Befehlen, und darauf gegründeten weisen Gesetzen mit Freude, und ohne eines ängstlichen Antriebes zu bedörfen, in allen Fällen wesentliche Folge leistet; weil Befehle das Thun, und nicht das Unterlassen zum Gegenstande haben, und der gute Fürst allemal selbst der erste, und getreuste Bürger seiner Gesetze ist.

Wo daher Niemand vom ersten bis zum geringsten Bürger von Befolgung der Befehle ausgenommen wird, da ist Keiner des andern Sclav, und die größte Freyheit herrschet in einem solchen Staate; weil die Aufrechthaltung weiser Gesetze, und die willige Unterwerfung gegen sanfte

zum

---

* Nichts erreget bey einem Volke einen heftigeren Unwillen, und größeres Mißtrauen, als wenn die so genannten landesväterlichen Edikte, und gnädigsten Rescripte bloß, und allein immer von eigenen Bedürfnissen, nie aber von jenen äußerst bedrangter Unterthanen reden. — Ein Fürst, welcher auf eine Provinz große, schwere Auflagen machte, wurde von einem Abgeordneten der Stände öfter nachdrucksamst gebethen, diese Auflagen doch zu vermindern. — Der Fürst fragte ihn endlich mit vieler Lebhaftigkeit: Auf was für Macht verlasset ihr euch, indem ihr euch meinen Befehlen widersetzet? Was könnt ihr wohl thun? Gehorchen, und hassen, erwiederte der Abgeordnete. — Der edelst denkende Fürst, über diese freymüthige Antwort entzücket, hob die großen Abgaben auf, und allgemeine Liebe ward die Belohnung für seine Großmuth.

zum allgemeinen Wohl ergehende Befehle in den Herzen solcher Unterthanen allemal der unzerstörliche Lieblingsgegenstand ist.

Schwer ist es zwar für jeden Regenten die Empfindung von seinem unentbehrlichen, nützlichen Daseyn, und dessen vorzüglichem Werthe bey jedem seiner Untergebenen vollkommenst auszubreiten; denn die Dummheit einzelner Leute führet oft über die wohlthätigste Regierung, und ihre edlen Plane die herbsten Klagen, weil manchmal die besten Anordnungen, die herrlichsten Befehle, und weisesten Gesetze unsichtbar wirkend, und ohne äußerlichen Schein sind: wenn daher ein wohlthätiger Fürst sich mit allem Eifer, und zärtlichster Vaterliebe bestrebet, durch seine gute Anordnungen, und weise Befehle, den Bauer, und Bürger so glücklich zu machen * wie den Adel, und die Hütten des Landmannes eben so mit Freude, Ueberfluße, und Zufriedenheit zu erfüllen wie die Palläste der Großen, so werden dadurch alle Stände, und Untergebene des aus weisen Befehlen, und nützlichen Anordnungen entspringenden einzelnen, und allgemeinen Glückes, und Wohlstandes wesentlich, und im vollen Maaße überzeuget, und fällt alsdenn Keinem mehr schwer die Regierungsform seines menschenfreundlichen, besten Fürsten wärmest zu lieben, welcher ihnen nach den göttlichen, und menschlichen Gesetzen allemal verehrungswürdig seyn muß. Ueberzeugt sind alsdann ganze Nationen, daß ihr großmüthiger Regent nicht seinen Willen zum Gesetze ordne, sondern seine Kunst mit Ruhm gut, und weis zu regieren, bloß in der erhabenen Tugend bestehe, seine Untergebene zu lieben, solche zufrieden, und glücklich zu machen, und unter ihnen wie ein zärtlicher Vater mitten unter seinen willigen frommen Kindern zu leben.

Von

* Der unvergeßliche große König in Frankreich Heinrich IV sagte daher öfters, wie er es in seinem Reiche noch so weit zu bringen trachten wolle, daß jeder Bauer am Sonntage sein Huhn im Topfe haben könne.

Von edlem Stolze bemächtiget empfinden ganze Völkerschaften die vorzügliche Erhabenheit, und den hohen Werth ihres Beherrschers, wenn sie sich durch dessen ersprießliche Regierungsform beglücket sehen, und dankbarstes Gefühl, von allgemeiner Liebe durchströmet, quillt hingegen aus allen Herzen, und ist das willige Opfer sanft beherrschter Unterthanen. Wechselweises Zutrauen wird die Folge weiser, menschenfreundlicher, und wohlthätiger Regierung; weil die redliche, nicht politische Staatskunst die Larve der Schmeicheley von dem Antlitze der Lügen, des Betruges, und erdichteter Landeswohlfahrt hinwegreißt, und also das allgemeine, und sonderheitliche Wohl befestiget, folglich jeder Funke einzelner Zufriedenheit das allgemeine Glück beleuchtet.

In jedem weisen Staate, wo Ruhe, Friede, und Einigkeit, dann Ordnung herrschet, auch allgemeines Vergnügen durch vernünftige Gesetze, und wohlthätige Befehle unterstützet auf unzuerschütterndem Grunde aufrecht steht, muß allemal der Wille der Nation den erhabenen Einsichten der Regierung unterworfen seyn, welche durch die Macht der Gesetze die ausschweifenden Gelüste in Schranken hält, die Laster vertilget, und Bösewichte ohne Ruckficht auf Stand, und Würde * mit angemessener Strenge billigst bestrafet, hingegen aber auch durch weise Befehle, und Anordnungen, durch schnell, und unpartheyisch verwaltete Gerechtigkeit **, (diese Stütze der Thronen,) die ächte Glückseligkeit eines jeden Menschen zur höchsten Stuffe befördert. Da

* Wenn in Bestrafungen auf den Unterschied der Stände hingesehen wird, folglich der große, oft adeliche Bösewicht ungestraft Laster, und Schandthaten ausüben darf, so gleichen die Gesetze den Spinngeweben, worinne sich die kleinen Mücken fangen, die größern aber solche zerreißen.

** In manchem Staate geht die Justitzpflege einen so langsamen Gang, daß die Prozesse öfters ein Erbtheil für mehrere Generationen werden. — In anderen Län-

Da der menschliche Wille nicht allemal durch nöthige Einsichten geleitet wird, und selbst die Gesetze oft zu unmächtig sind, den Menschen in billigen Schranken zu halten, welche Unordnungen, welche Ausschweifungen, die da ganze Nationen zu Grunde richteten, würden in dem gesellschaftlichen Leben ohne weise, gute Regenten, und ihren für das allgemeine, und einzelne Wohl ergehenden Befehlen entstehen; denn nur in jenem Staate lebt man zum Glücklichsten, wo gute, weise, wohlthätige, und wenige Gesetze Meister über die Denkungsart der Menschen, und ihre Handlungen sind, * auch ein würdiger Fürst durch sein edles Beyspiel, und wohlthätiges Betragen sich in allen Herzen den willigen Gehorsam erobert.

Die Huld, und Güte machen unter allen fürstlichen Tugenden, und Eigenschaften die stärksten, und lebhaftesten Eindrücke auf die Herzen der Untergebenen: und wie glücklich sind daher Regenten vor anderen Sterblichen, da es ihnen zu beständiger Ausübung unbegränzter Wohlthaten, und edelster Menschenliebe nie an sanft entzückender, die innerliche süße-

D ste

Ländern sind die Taxen, und Prozeßforme so beschaffen, daß der Gegenstand einer Streitsache schon ziemlich beträchtlich seyn muß, wenn nicht dessen Werth von den Taxen, Prozeßkosten, und Gebühren der Advokaten, (dieser vom Blute streitender Parteyen nur zu oft reichlich lebenden Vampier,) überstiegen werden soll. Glücklich daher jenes Volk, bey dem die Prozeßform so einfach ist, daß dadurch der Tummelplatz der Chikane in einen sehr engen Bezirk eingeschlossen wird, und bey welchem Richter, und Räthe weder Bestechung, noch Parteylichkeit kennen, auch Gerichtshöfe keine finstere Polyphems Höhlen sind.

* Es ist daher kein schwereres, und wichtigeres Amt als jenes des Gesetzgebers. Wie viele Einsicht, wahre Menschenliebe, gründliche Beurtheilung, tiefe Nachforschung, geprüfte Kenntniß von der Charakteristik, und Denkart untergebener Völkerschaften, selbst von der Lage der Staaten, und angränzender Provinzen wird er-

ste Wohllust erzeugender Gelegenheit, leider! aber nur zu oft an dem edlen Willen dazu gebricht. *

Eine mitleidige, theilnehmende Zähre, welche von dem Auge eines zärtlichst gerührten Fürsten herabstürzet, ein gütiges, mit sanftem Tone ausgesprochenes Wort, das aus dem Munde eines wohlthätigen Regenten fließt, ein Beyleid ausdrückender schmerzvoller Blick, der die Gesichtszüge eines wahren Landesvaters unendlich verschönert, und die ächte Schminke der Beherrscher ist, vermindert schon in merklichem Grade das Unglück elend gewordener Menschen: selbst der gebückte Greis ermuntert sich mit frohem Gefühle bey einem solchen entzückenden Auftritte, und empfindt von Neuem in starrendem Geblüte jenes Feuer lebhaft auflodern, welches vormal seine größte Lust anflammte. — Die von bitterster Quaal schmerzlichst durchdrungene Wittwe, der schüchtern gegen Himmel flehentlichst seine Hände ringende Waise, die verfolgte Unschuld, der ver-

erfodert, um gute, weise, allgemeinnützliche, bündige, das wesentliche, wahre Wohl der Staaten bewirkende Gesetze zu verfassen. Wie oft verfehlen aber, leider! die ertheilten Gesetze geradezu das Hauptabsehen, den wahren Gegenstand allgemeiner Glückseligkeit; weil man meistentheils bey derer Errichtung das Privatinteresse der Fürsten, selten das allgemeine Wohl der Unterthanen zum wahren Gesichtspunkte nimmt, und nicht bedenket, daß jeder Staat, jede Regierung nur glücklich durch das Glück der Bürger, der Bürger aber es bloß durch weise Gesetze, dadurch beförderte gute, reine Sitten, und daraus entspringenden wirthschaftlichen Wohlstand werde. — Zu bedauern ist es daher, daß so viele Arten von Regierungen durch alle Jahrhunderte so verschiedene Gesetze, Einrichtungen, und Verordnungen gemachet haben, welche alle dem Vorwande nach zum allgemeinen Besten hätten abzielen sollen, aber, leider! bey den meisten Völkerschaften nur zu oft Werkzeuge zum Unglücke der Menschen waren.

* Pour vivre heureux dans la Societè civile, il faût contribüer autant, qu' on peût, aû Bonheûr des aûtres.

Charles Mouton.

verlassene am Hungertuche nagende Arme bemerken in erquickenden Trieben, wie sich ganz unvermerkt ihre gerechten Thränen ertrocknen. Die Herzen einer ganzen Nation werden dadurch zu freudigsten Empfindungen bewogen, und zur allgemeinen, unzerstörlichen, und alle Gränzen verkennenden, wärmesten Liebe dahingerissen.

Durch die unbegränzte Güte, und thätige Ausübung unentheiligter Naturrechte, und daraus emporquellende Menschenliebe, diese wesentliche Stütze der Thronen, und jene allerschönste Eigenschaft, welche den Menschen in einem gewissen Grade, so viel es immer Sterblichen möglich ist, dem allervollkommensten Wesen nähert, bahnet sich also ein Fürst den Weg zur allgemeinen Liebe, zu williger Unterwerfung, und freudigem Gehorsame seiner ganzen Nation, von der er wie ein zärtlicher Vater von seinen frommen, und erkenntlichen Kindern geliebet wird. — Er kann weit sicherer in dem Schooße eines jeden Unterthans als mancher andere Regent in dem prächtigsten Pallaste mitten unter der ansehnlichsten Leibwache schlafen; weil in dem Bilde eines jeden bedrangten, und verlassenen Menschen, oder verfolgten, rechtschaffenen Mannes, dem ein gütiger Fürst liebreich beysteht, oder aus freyem Antriebe großmüthig zur Hilfe eilet, das angenehme Geschicke erkannt wird, welches einem jeden im ähnlichen Falle zu erwarten steht.

Aus dieser feurigsten Liebe, und zärtlichsten Verehrung gegen einen gütigen Fürsten entspringt auch unmittelbar die in unseren Tagen, leider! so seltene, wahre, ungeschminkte **Vaterlandesliebe**, * ohne die keine

* Bey manchen Nationen, sagt Zimmermann in seinem Werke: Vom Nationalstolze, ist Vaterlandesliebe in vielen Fällen mehr nicht, als die Liebe des Esels für seinen Stall. — Unmöglich kann in einem Staate, in welchem der Adel, der Bür-

ne Nation groß, kein Staat vollkommen glücklich werden kann, wovon uns die Geschichte unzahlbare, untrügliche Beweise liefert.

Sobald sich die ächte Vaterlandesliebe aller Herzen bey einer ganzen Nation bemächtiget, so sorget jeder einzelne Unterthan nicht bloß für seinen eigenen sonderheitlichen Wohlstand, sondern zu gleicher Zeit auch für das Glück seines Fürsten, und das allgemeine Wohl des Staates. Es sieht daher jeder Bürger sein Vermögen für das Vermögen des Vaterlandes, und seines guten Regenten an, welcher im Bedörfungsfalle darauf Anspruch zu machen berechtiget ist, und die ganze Nation, so wie jeder einzelne Unterthan sind überzeuget, daß man nie was unter dem erkünstelten Anstriche erdichteter Landeswohlfahrt fodere, sondern nur alsdann begehre, wenn der äußerste Nothfall zugegen ist, und der Wohlstand des Staates, und der Nation eine neue Auflage zu machen nöthiget.

Auf diese gesegnete Weise hilft jeder Unterthan nach den weisesten Absichten seines wohlthätigen Fürsten sein Vaterland glücklich machen, reichet auch willig, und mit Freuden den ersparrten letzten Pfenning, wenn es das allgemeine Wohl erheischet. Heilig ist hingegen eines jeden Unterthans Vermögen, und dessen Vermehrung einem liebreichen, großmüthigen Beherrscher, welcher nur reiche, und vermögliche Unterthanen

für

Bürger, der Bauer, folglich jeder Stand despotisch beherrschet, äußerst bedrücket, mit unerschwinglichen Auflagen gequälet, und härter als ein Sclav behandelt wird, die zum wahren, dauerhaften Glücke, und unzerstörlicher Größe der Völkerschaften unentbehrlich erfoderliche, allgemeinnützliche Vaterlandesliebe aufkeimen, und derer Herzen mit wärmesten, patriotischen Gesinnungen erfüllen. — Und ist es bey einer solchen traurigen Lage wohl Wunder, wenn es einer durch Despotismus herabgewürdigten, und daher kaltblütig gewordenen Nation gleichgültig wird, ob der Staat bestehe, oder zu Grunde gehe?

für seine Schatzkammer hält, und daher die Anlagen bloß nach den wahren Bedürfnissen des Staates abmißt, * auch allen seinen Eifer, und wahrhaft fürstlichen Bedacht nur dahin nimmt, wie er seine Unterthanen täglich reicher, zufriedener, und glücklicher machen könne. * *

* Jenes Land wird nie das allgemeine, und sonderheitliche Glück genießen, in welchem man nicht die Ausgaben, und Aufwände des Hofes nach den billigsten, unübertriebenen Einkünften, und Erträgnissen des Landes einrichtet, sondern fodert, daß sich das Vermögen, und die Abgaben der Unterthanen nach dem täglich anwachsenden Luxus, außerordentlich vermehrten Militärstande, oder etwa gar anderen unnützen, und verschwenderischen Gegenständen richten, und vergrößern sollen. Denn dadurch wird selbst das Substanzvermögen aller Staatesglieder angegriffen, im Verlaufe kurzer Jahre aufgezehret, den eigentlichen Benutzungen, dem Gewerbsverdienste, dem sauer erworbenen Vermögen unerschwingliche Bürden aufgeleget, folglich zuletzt Fürst, Unterthan, und Land dem gänzlichen Verfalle übergeben.

* * Dieß ist auch die vornehmste, und hauptsächlichste Quelle fürstlicher Einkünfte. Wird hingegen der Unterthan bis auf das Blut ausgesauget, regelmäßig ausgeschunden, und dessen Vermögen unerschwingliche Bürden aufgeleget, so wird jene Hauptquelle von selbst verstopfet, woraus die jährlichen Einkünfte fließen sollen, und so muß Unterthan, Fürst, und Staat plötzlich zu Grunde gehen. Besonders ereignet sich dieser traurige Fall, wenn Landeswirthschafts- und Kammeralwissenschaft, diese zwo edlen Künste im Großen hauszuhalten, nicht mit Staatesklugheit, großer Einsicht, und vieljährigen gründlichen Erfahrungen genauest verbunden werden. Herr von Moser saget daher in seinem Herrn, und Diener mit Recht: Daß jener Regent, welcher gute, christliche, einsichtsvolle, menschenfreundliche, rechtschaffene Kammeralisten in seinem Dienste hat, den wahren Stein der Weisen gefunden habe, welchen so viele Narren vergebens suchen. — Ueberhaupts ist es der Fürsten, und ihrer Staaten größtes Glück, wenn durch alle Klassen der Bedienstungen, vorzüglich aber am Staatesruder solche Leute angestellet sind, die nicht aus täuschenden Absichten, und schändlichem Eigennutze, oder bloßem Ehrgeitze, sondern aus ungeschminkter wahren Liebe für ihren Regenten, und das Vaterland mit reinstem, und wärmstem Patriotismus dienen. — Möchten doch derley biedere, allgemeinnützliche Männer nicht in manchem Lande so oft eine der seltensten Erscheinungen am politischen Horizonte gewesen seyn!

Das unbegränzte Zutrauen, welches ein Volck gegen seinen Regenten, und dessen weise Befehle trägt, die es als heilige Gesetze ehret, und mit Freuden befolget, erzeuget also den ungezwungenen Gehorsam, und die wechselweise Liebe zwischen Fürsten, und Nationen, und wird die unzuerschütternde Grundfeste zum Wohl der Staaten, besonders, wenn man sich zu gleicher Zeit der Tugend als des wesentlichen Bestandtheiles der Nationalstärke * befleißet, und die Ausübung derselben allgemein ausbreitet; weil nach dem untrüglichem Ausspruche des großen Montesquieu das wahre Hauptvermögen der Unterthanen nicht bloß in ihrem Reichthume, sondern weit mehr in ihren guten Sitten, und reinen Tugenden besteht, welche jedem Staate die dauerhafteste Glückseligkeit gewähren: und da es ohnehin heilige Pflicht weiser Regenten, und wahrer Landesväter ist Nichts zu vernachläßigen, was zum Glücke ihrer Unterthanen erfodert wird, wozu natürlicher Folge nach Verbesserung der Sitten, Aufklärung des Geistes, * * und selige Verschönerung

* Man lese hierüber meine umständige im Jahre 1786 im Drucke erschienene Abhandlung: Von der Tugend dem nothwendigsten Bestandtheile zur Nationalstärke.

* * Aufklärung des Staatesbürgers ist die Mutter des wahren Patriotismus, die ächte Urquelle von guten, nützlichen Handlungen, und die eigentliche Triebfeder zu reinen, tugendhaften Gesinnungen, und zur edelsten Charakteristik; denn ein aufgeklärter Bürger, und Unterthan überläßt sich nie der sein Hauswesen zerrittenden, seinen Geist schwächenden, seinen Körper entnervenden, sein Herz verderbenden Ueppigkeit, oder Schwelgerey. — Jeder aufgeklärte Bürger kennet die Rechte, und Pflichten seines Standes, und Berufes, und folget weisen Gesetzen von selbst, und mit Vergnügen ohne eines ängstlichen Antriebes zu bedörfen; er ist kein hirnloses Schenkenorackel, oder ein elender politischer Kannengießer; er kennet die Hauptquellen des sonderheitlichen, und allgemeinen Wohls, und strenget daher alle sei-

rung des Nationalcharakters, eben so gut, als leibliche Nahrung, Vermehrung des einzelnen, folglich daraus entspringenden allgemeinen Wohls, und die Verbesserung häuslicher Umstände gehöret, so wird ein einsichtsvoller, erhabener Fürst, von dieser untrüglichen Wahrheit klar überzeuget, durch Belohnung der Tugenden * solche unter seiner Nation zum unzerstörlichen Glücke allgemein auszubreiten beeifert seyn, und die angenehme Folge erleben, daß, wie gesitteter dessen Nation werde, ** desto williger, und freudiger solche auch seine weise Gesetze, und Befehle befolge.

Das wahre Vergnügen, die innere sanfte Zufriedenheit, welche dadurch Fürst, und Unterthan lebhaft empfinden, wird das wechselweise Zutrauen vollkommen befestigen, und gleich an eine Kette zusamme gebun-

---

ne Kräfte an, um zur Beförderung desselben wesentlich beyzutragen, dadurch verschaffen sich sämmtliche Bürger eines solchen glücklichen Volkes, welches seiner eigentlichen Bestimmung treu verbleibt, und allgemeine Emsigkeit durch mäßige, und gute Haushaltung unterstützet, eine unzerstörliche Sicherheit gegen alle Uebel, und Mängel, und leben vollkommenst zufrieden mit ihrem Vermögen, und Zustande.

* Man lese hierüber meine Rede: Von den allgemeinnützlichen Folgen aus der Belohnung gesellschaftlicher Tugenden, und des wahren Verdienstes, welche im Jahre 1780 im Drucke erschien.

** Die Blüthe eines jeden Staates, die Glückseligkeit jeder Nation hängt geradezu von der Güte der Sitten ab. Weise Gesetzgebung, ungeheuchelte wahre Religion, Policeywissenschaften, und Künste sind zwar Beförderungsmittel, und Schutzwehren der Sitten; sind aber die Sitten bey einem Volke verdorben, so hören solche auf thätig, und wirkend zu seyn; weil allgemeine Laster gleich einem gewaltigen Strome die Gesetze entnerven, die Religion verunstalten, die nützlichen Wissenschaften entkräften, und die Künste zu Sclavinnen der Thorheit, und Ueppigkeit herabwürdigen.

bunden, werden sämmtliche Glieder des Staates vom Ersten bis zum Letzten klar bemerken, daß aller, folglich auch eines jeden einzelnen Menschen Daseyn in dem gesellschaftlichen Leben für den ganzen Staateskörper wichtig, erfoderlich, und nützlich sey, wenn sie ihre Standes- und Berufespflichten gegen Gott, gegen sich, gegen den Fürsten, und gegen den Staat treu, und heilig erfüllen.

Auf diese von mir mit altdeutscher, wahrhaft biederer Freymüthigkeit, mit dreyfach eiserner, redlicher Brust, mit patriotischem Enthusiasmus, und mit unerschrockenem, selbst die Kürasprobe aushaltendem Muthe *, geschilderte Weise würde die Privatglückseligkeit mit der allgemeinen genauest, und dauerhaft vereinbart seyn, jeder Staat das wahre Vergnügen mit vollen Zügen trinken, und das ihm von Gott zugeschaf-

* Gedankt sey es der weisesten Vorsehung, daß wir in diesen glücklichen Zeiten leben, wo der redliche, biedere Mann, von wahrem Patriotismus beseelet, sich nicht mehr wie in vormaligen finsteren Tagen mit knechtischem Rücken sclavenmäßig beugen, und Recht, wie Unrecht mit verstellter froher Mine, und erzwungenem kalten Blute erdulden muß, sondern trockene Wahrheiten reden, und schreiben darf; weil so viele weise, erhabene, und wohlthätige Regenten heutiger Tage, vorzüglich aber zum unsterblichen Ruhme zween der größten Monarchen von Europa, nämlich des Kaisers Joseph des II Majestät, und des Königes in Preußen Friederich Wilhelm Majestät, ungeschminkte Wahrheit eben darum lieben, weil sie geradezu Wahrheit ist, und man also nicht wie in den vorigen elenden Zeiten als Martyrer der Wahrheit entweder den Staupbesen, oder wenigst die gnädigste Landesverweisung zu erwarten habe. Allemal muß ich daher die große Seele Ludwig des XII Königes in Frankreich mit Ehrfurcht anstaunen, welcher, als ihn die Komödianten in seiner Gegenwart auf dem Schauplatze vorstellten, und die Höflinge aufreden wollten, dieselben zu züchtigen, solchen mit wahrhaft königlichen Ausdrücken sagte: — Sie lassen mir Gerechtigkeit widerfahren, und halten mich für würdig die Wahrheit zu hören, welche mir die heuchelnden Hofschranzen, und besoldeten Wohldiener, die der Fürsten Speichel auflecken, und Süßigkeit des Höniges darinne finden, immer zu verhehlen trachten.

schaffene Glück, und Vermögen wesentlich genießen: jede einzelne Hütte des Landmannes, jede Werkstatt des Bürgers, jeder Pallast der Großen würde von süßester Wonne überströmen, folglich dadurch alle Staaten in ein wahres Elysium verwandelt werden. Kein Regent würde sich mehr genöthiget sehen durch Zwangsmittel seine Gesetze zur Wirkung zu bringen, da froher, und freywilliger Gehorsam der also glücklich gemachten sämmtlichen Untergebenen ohnehin die ersprießliche Frucht sanfter, zum allgemeinen Wohl abzielender Befehle seyn würde. Ganze Nationen, durch wesentliches Wohlthun von den reinen Gesinnungen, und edlen Absichten ihrer Beherrscher überzeuget, würden dieselben zärtlichst lieben, und feurigst verehren, auch jener Haß auf Gottes ganzem Erdboden vertilget, und glücklich verbannet seyn, der so oft manchem Landesregenten mit jedem Schritte folget, mit nagenden Vorwürfen in seinem schrecklich gemarterten Gewissen unaufhörlich tönet, und noch die Asche, und morschen Gebeine böser Fürsten mit unauslöschlichem Fluche bezeichnet. *

E Wie

* La grande repûtation fondée sur l' amour public, même si recommendable a la posterité doit être l' objet, & le bût d' un Prince, qui aspire a la vraje gloire, parceque de toute la grandeur, & de tout l' eclat, dont il joûit en ce monde, c'est la seule chose, qui reste apres lui.

Les Fables de Pilpai.

Möchten doch die Großen, und Mächtigen der Erde bey dieser Stelle mit empfindsamst gerührtem Herzen betrachten, daß ohne diesen Nachruhm zwischen der Asche der Großen, und derjenigen, welche an ihren Thoren gebettelt haben, selbst, wenn ihre vermoderten Gebeine die prächtigsten Grabmale, und stolzesten Todtengerüste decken, nicht das geringste Unterscheidungszeichen mehr zu finden sey, und daß bloß ihre wohlthätige, weise Regierung, ihre tugendhafte Handlungen, nicht kostbare Monumente, ihr Andenken unsterblich machen, und noch späte Nachkömmlinge bey derer

Wie glücklich sind wir daher, liebste Mitbürger! unter der einsichtsvollen, wohlthätigen Regierung unsers besten Landesvaters, und gnädigsten Beherrschers, **Karl Theodor**, dessen höchsterfreuliches Namensfest wir heute mehrmal, von reitzendem Vergnügen bemächtiget, in entzückender Begeisterung begehen.

Weis, erhaben, und sanft sind seine Befehle; denn sie zielen bloß zu unserm einzelnen, und daraus unmittelbar entspringendem allgemeinen Wohl des Vaterlandes ab, froher, und williger Gehorsam ist Höchstdemselben hingegen geweihet, und bleibt das würdige Opfer für dessen zärtliche Vaterliebe. Und so ist unser feuriger Wunsch, vereiniget mit den heißen Wünschen aller guten Bajern, dieser redlichen biederen Nation, ungeheuchelt, und ohne Schminke, da wir mit reinstem Patrotismus aufrufen

Serus in caelum redeas, diuque laetus interſis populo.

---

derer Urne Zähren unzerstörlicher Erkenntlichkeit, und unbegränzten Dankes vergießen werden! — Welche herrliche Vorstellung für einen Regenten, der ein wahrer Landesvater, der ein wohlthätiger Menschenfreund ist, der mit einem Worte für das Wohl seines Volkes das thut, was seine eigentliche Schuldigkeit ist!

Nota.

Diese Abhandlung ist schon censirt gewesen, ehe der auf der 19 Seite dem Adel zum reitzenden Urbilde vorgestellte Karl Freyherr von Dalberg als würdigster Koadjutor des hohen Erzstiftes Mayntz nach unbegränzten Verdiensten, und ruhmvollen, seltenen Eigenschaften zu allgemeinem Vergnügen, und wärmester Theilnehmung des ganzen frohen Deutschlandes erwählet war. — Von dieser so glücklich, als würdigst ausgefallenen Wahl darf man ohne Schmeicheley mit untrüglichem Wahrheitsgrunde behaupten, daß die höheren weisen Einflüsse, welche bey vielen Wahlen vom Conclave an bis zur geringsten Abtenwürde herab sich durch alle Klassen so oft ganz geradezu neutral verhalten zu haben schienen, bey solcher wesentlich, und in voller Kraft mitgewirket hatten.

Ver-

Vermehrung der Bedürfnisse

eine

Hauptquelle des physischen, und moralischen Uebels

abgehandelt

von Andreas Sutor, beyder Rechte Lizentiaten, hochfürstlich-passauisch-wirklichem geistlichen Rathe, und der churfürstl. Gesellschaft sittlich- und landwirthschaftlicher Wissenschaften zu Burghausen Direktor in der sittlichen Klasse.

1787.

Vermehrung der Bedürfnisse ꝛc.

Imprimatur.

Sign. München im churfürstl. hochlöbl. Bücher-Censur-Collegium den 5 Jänner 1787.

Franz Xav. Graf, churf. Rath, und Sekretär.

Nos plus grands maux nous viennent de nous.

Rousseau.

So lange unser Wesen nicht aus Vernunft allein besteht, so lange kann uns Vernunft allein nicht glücklich machen. Wir müssen fühlen, wir müssen genießen *.

Je stärker der Reiz ist, desto mehr verlanget man nach dem Genuße. Wird der Reiz mannigfaltig, und hinterlassen wiederholte Empfindungen größere Empfänglichkeit zu eben derselben Empfindungsart, so werden uns hundert Gegenstände zu Bedürfnissen, gegen die wir in einem andern Zustande würden gleichgültig geblieben seyn. Kann man die Menge der Bedürfnisse nicht mehr befriedigen, so entsteht Mißverhältniß unserer Kräfte zu unsern Begierden, eine Hauptquelle des Menschenelends.

Ich habe mir hier die große Entwicklung vorgestellet, zu welcher die Menschheit durch Eintretung in das bürgerliche Leben fortgeschritten ist, und einige Bemerkungen ausgehoben, die ich ihrer Aufmerksamkeit, Gnädige, Werthgeschätzte Herren! würdig halte. Wir wollen hören.

Ob es mehr Gutes, als Böses, oder mehr Böses, als Gutes in der Welt gebe, davon ist hier die Rede nicht. Doch, Edle aus dem Menschengeschlechte! ich fodere euch auf, durchgehet unsere verfeinerten Staaten Deutschlandes. Fraget Haus für Haus um Gutes, und Uebels der Menschheit, und ruhige Denker werden finden, daß Uebel überwiegt.

* Mendelssohns philosophische Schriften. I. Th.

Vergieb mir, vortrefflicher Mann! der du den Menschen mehrentheils heiter, und froh, und nur hin, und wieder mißvergnügt * findest. Ich sage das nicht, um dir zu widersprechen; ich sage es, weil mir Erfahrung widerspricht.

Aber nicht Gott, nicht Natur treffen die Klagen der Leidenden **. Es sind Menschen, wie sie sagen, über die sie seufzen, Menschen, die ihre unzählige Menge von Bedürfnissen nicht mehr anders, als auf Kosten ihrer Mitbürger befriedigen können. Es sind mißtrauische, schadensbegierige, wohllüstige, ehrsüchtige, neidische, geizige, untreue, verleumderische, rachbegierige, ungerechte, grausame Menschen, bey denen sich gesellschaftliche Tugenden nach eben demjenigen Verhältniße vermindern, nach welchem sich ihre Bedürfnisse vermehren. Ich weis es, daß es keinen Staat ohne selbstgemachte Bedürfnisse gegeben hat; ich bin es aber auch überzeuget, daß es bessere Staaten geben könnte, wenn die Bedürfnisse einzelner Glieder mäßig blieben. Thaten sind Beweise.

Mein Freund kaufet sich Tuch aus England, oder Frankreich. Wenn er einen Rock aus innländischer Wolle auf dem Leibe trüge, wäre dem Bedürfnisse abgeholfen ***, aber es ist nun einmal so. Er will nicht schlechter seyn, wie er sich ausdrücket, als sein College ist. Also — ein Dutzend Röcke, und Westen, und Beinkleider von Sammt, oder Seide ****.

Er

* Von dem Ursprunge, und den Absichten des Uebels. I. B.

** — — — Par un abus fatal
Le bien le plus parfait est la source du mal.

*** Anfangs ist man vermuthlich auf Kleider als einen Schutz gegen die Witterung verfallen.

**** „Die hinterlassene Garderobbe des großen Friedrich Königs in „Preußen soll nur aus zweenen blauen Röcken mit rothen Aufschlägen, wovon an „dem

Er läßt sie sticken, oder mit Borten bebrämen. Seine eitle, Pracht liebende Frau nimmt Theil am Staatesputze, * oder sie giebt den Ton an; und weil sie sichs zur Schande rechnet, wenn sie das Zimmer reinigen, in die Küche, auf den Markt, oder in die Metzge gehen sollte, so werden Mägde zum Dienste gemiethet. Einige Jahre vergehen; und die Familie wird zahlreicher. Geschmack bleibt aber Geschmack, und Bedürfnisse bleiben Bedürfnisse. Die Besoldung des Mannes reichet nicht mehr zu, den Glanz des Hauses zu behaupten. Bedürfnisse dringen auf Befriedigung. Man denke sich jezt eine Legion Sächelchen hinzu, die ich der Weitläuftigkeit wegen übergangen habe, aber Sächelchen, die einen Mann weichlich, die ihn zum Sclaven eines Weibes machen, das Kokette ist. Braucht man da mehr als Gelegenheit, ein Betrüger, ein Dieb, ein Verräther, ein Unterdrücker der Unschuld, ein Justizschänder, kurz, braucht man mehr als Gelegenheit, ein Schurk zu werden * *? Man kennt das vile nefas, quod suasisset egestas.

Wenn nun der Mann nicht Stärke genug hat, Schande zu dulden? Sind die Fälle nicht schrecklich, von denen wir oft Augenzeugen sind, oder die uns öffentliche Blätter von den Unglücklichen dieser Art verkündigen?

Man

„ dem einen das Futter schon durchgerieben war, aus einer Gardeuniform, zwoen „ gelben mit Schnupftobacke bestreuten Westen, einem Paar manchesternen, und „ zwey Paar gelben Beinkleidern, zweenen Hüten, fünf Hemdern, und einigen „ Schnupftüchern bestanden haben.“ Männer sollen sich mit Männern messen.

* Ists gewagt, wenn man behauptet, daß manche solche Frau, die keinen Kreuzer werth ist, dem guten, ehrlichen Manne oft an einem einzigen Tage auf fünf, zehn, dreyßig, und fünfzig Gulden zu stehen komme?

* * Ich rede hier im Allgemeinen, und gebe gerne eine Ausnahme zu.

Man beherzige jezt Kinder, welche die muthwilligen Thorheiten, zu denen sie ihre Aeltern verwöhnet haben, auf Generationen fortpflanzen *. Und was für ein Nachtheil für Moralität, wenn Männer die üppigen Bräute verabscheuen * *, und Apothecker — den Merkurius verkaufen.

Soll ich auch die Summen zusammenrechnen, die man für Edelgesteine, Perlen, Spitzen, Bänder, Galanteriewaaren, Seidenzeuge, Pelzwerke, Weine, Liqueurs, Gewürze, Zucker, Kaffee, Cacao, Vanilie, Farbematerialien, und dergleichen Dinge ins Ausland schicket, welche mit der Erzeugung, und Verarbeitung der Landesprodukte in keiner unmittelbaren Verbindung, und mit dem zirkulirenden Gelde in keinem Verhältniße stehen * * *? O ihr zügellosen Bedürfnisse! zeiget mir allen euren Prunk mit dem äußersten Wohlleben, und ich will euch eure drückenden Folgen zeigen. Wie traurig sehen unsere Väter auf ihre ausgearteten Enkel nieder! A paruulis labori, ac duritiae student, sagt Cäsar von den alten Deutschen * * * *.

Aber Stand, oder Amt fodern euren Aufwand. Männer! habet ihr allen Muth verloren, tugendhaft zu seyn? Warum unterscheidet ihr reellen Vorzug nicht vom Scheine? Hier gelten keine Possen, die man

---

* — — — — la main de nos peres
Grave en nos foibles coeurs ces premiers caracteres.

* * „ Es ist aber auch hart, wenn ein vernünftiges, gut erzogenes Mägdchen „ höret, daß die einfältigste unter ihren Gespielinnen eine vortreffliche Heurath ge„ macht habe, weil sie so, und so viel zur Aussteuer mit bekommen hat, und man „ heutiges Tages nur nach der Mitgabe heurathet. Helvez.

* * * Heinrich IV von Sully geleitet verboth alle Produkte, die nicht im Lande fabriciret wurden. Ich glaube, daß Unmöglichkeit der Erreichung das Verlangen nach Genuße vernichten würde.

* * * * De bell. gall. l. VI. c. 21.

man Moden nennt, keine Vorurtheile, für die man zu seiner Rechtfertigung so gerne Verjährung einwendet; und endlich gilt die Entschuldigung nicht: **Auch ich bin ein Maler.** Ich kenne kein Amt, und kenne keinen Stand, bey dem die Ausgabe meine Einnahme übersteigen dörfte. **Man strecke sich nach der Decke,** sagten unsre **Väter.** * Und endlich ist es ja keine Schande, bey einer allgemeinen Krankheit gesund zu bleiben.

" Erkünstelt sind unsere meisten Bedürfnisse. Alle äußere Dinge " befördern unser Glück, und unsre Zufriedenheit, nicht weil sie für uns " nothwendig sind, sondern weil wir uns daran gewöhnet haben. Wir " glauben gar zu leicht, dieß müsse nun einmal seyn, weil es uns Ver" gnügen macht. Aber wenn es auch nicht wäre, oder wenn wir die " Kraft hätten, dieß zu missen, und dann in uns selbst das Vergnügen " suchten, das wir von äußern Dingen erwarten, so würden wir in uns " selbst oft weit mehr finden, als in äußern Dingen " * *.

Man sehe jezt auf die **Gastfreyheit,** dieses ehrwürdige Ueberbleibsel unsrer Vorfahren. Sie ist Vehikulum des Stolzes, der Verschwendung, der Völlerey. Ich habe gelesen, daß Gäste in einer großen Stadt Deutschlands sich Indigestionen essen, dann von den Tafeln aufstehen, Tartarus emetikus, der in einem Nebenzimmer bereitet steht, verschlu-

F cken,

* Als Karl VII König in Frankreich zu Bourges war, bestellte er sich ein Paar Stiefel. Der Schuhmacher überreichte sie dem Könige, da eben der Haushofmeister zur Thüre hereintrat. Nehmet eure Stiefel wieder, sagte der Haushofmeister, wir können sie so bald nicht bezahlen. Se. Majestät können noch einen Monath die alten Stiefel tragen; und der König ließ sich die Wirthschaft des Haushofmeisters gefallen.

* * Zimmermann über die Einsamkeit. III Theil.

cken, sich erbrechen, und dann wieder zu essen fortfahren. Man trägt so viele Speisen auf den Tisch, daß sie alle Gäste mit einader binnen acht Tägen zu verzehren nicht im Stande seyn würden. Das heißt also den Unterhalt von zehn Familien bey einer Mahlzeit verprassen *. Wenn diese Erzählung nicht übertrieben ist, so will ich von allen den theuren Leckerbißchen, von allen den übrigen Naschereyen nichts sagen * *. Und es läßt sich leicht begreifen, daß Männer, die etliche tausend Gulden Einkünfte haben, von Leuten Geld zu borgen pflegen, die mit einigen Hunderten zufrieden leben; denn vergoldete Pappe ist nicht gediegen Gold.

Es war eine Zeit, in der gute Sitten unter uns mächtiger als bey andern Völkern die beßten Gesetze waren. Vater Herman! du weißt es, daß man damals aus Hunger aß, und des Durstes wegen trank. Gekünstelter Wohlgeschmack, Früheстücke * * *, Abend- und Nacht-

mahl-

* Ein König besuchte einen Prinzen. Als er durch einen großen Hof gieng, drang sich eine gewaltige Menge Menschen um ihn her, die mit schmachtender Stimme riefen: Brod, um Gotteswillen Brod! Aber der König gieng den Hof durch, ohne ein Wort zu antworten, setzte sich dann nebst dem Prinzen an eine Tafel zu einem Feste nieder, das beynahe eine Million Gulden soll gekostet haben.

* * Es thut der Mühe werth, ein baierisches Policeygesetz vom Jahre 1578 über diese Materie anzuführen. " Vnnd dieweilen nach ende der Malzeiten auß bö„sen mißbrauch, vnnd schedlicher gewohnheit gemainclich Confect, vnnd von aller„ley sorten eingemachte Gattungen von newen fürgesetzt, dardurch nit geringer, „vnnd doch vnnotwendiger vncosten one nutz, allain zu ainem schendlichen pracht „auffgewendt worden; demnach wöllen wir solche vbrige, auch vnsserm Vatterland „verkleinerliche hoffart gentzlich abgeschafft, verboten, vnnd außgereittet haben".

* * * Man höre Herrn Doktor Büsch den jüngern von unserm gewöhnlichen Frühestücke, das im Kaffee besteht, reden. " Es ist entsetzlich, wenn man be-

„ denkt,

mahlzeiten waren unbekannt. Dafür nennt aber Tacitus die Deutschen das tapferste, und treueste Volk unter der Sonne *.

Die Geschichte zeiget uns zwar auch die schwachen Seiten, die mit dem Zustande der Menschen unzertrennlich verbunden sind **, und man muß es zugeben, daß Mäßigung alter Völker sehr oft eine Folge ihrer Unwissenheit war; aber des Uebels ward doch weniger; und ich finde, daß die Art zu denken, und zu handeln mit den Umständen, in welche Menschen versetzet sind, im Verhältniße steht.

Einen Blick auf unsere kostbaren, und vielerley Weine. Woher die entstellten Gesichter, die gelähmten Glieder, und die entnervten Körper

„ denkt, wie in den wenigen Jahren, seit dem der Kaffee bekannt ist, ein so über„ triebner Mißbrauch herrscht, daß auch die schärfsten Landesverordnungen, und „ Verbothe nicht vermocht haben, Einhalt zuthun. — Wahrhafte Bestandtheile „ sucht man vergeblich in den Kaffeebohnen, indem das wenige schleimichte, nahr„ hafte Wesen, das etwa noch darinn enthalten gewesen ist, durch das Brennen, „ oder Rösten zerstöret wird, und durch die Hitze verdünstet. Nun aber entwickelt „ sich das entzündbare hitzige Oel, die fressende Erde, und das vorher verdorben „ gewesene saure, flüchtige, und scharfe Salz. Durch Beymischung des kochen„ den Wassers entsteht nun ein Getränk, das nichts weniger, als nahrhaft ist, „ sondern bloß die Wirkung der eben genannten Bestandtheile äußert. Schon die„ ses beweist, daß dieser Trank, wenn er als tägliches Nahrungsmittel gebraucht „ wird, für die Gesundheit nachtheilig seyn müsse. Das hitzige Oel sowohl, als „ das scharfe Salz sind Körper, die bloß auf die Nerven wirken, diese zu stark „ reizen, und spannen, und dadurch die Spannkraft (Tonum) derselben schwächen. „ Die Erde ist von fressender Natur, und vermög dieser Kraft frißt sie die Gedär„ me an. Aus allem diesem sieht man leicht ein, daß die Kräfte des Kaffees zwar „ zuweilen, jedoch sehr selten medizinisch, niemals aber diätetisch sind; und daß es „ eben so thöricht ist, täglich Kaffee zu trinken, als wenn jemand eine andere sonst „ heilsame Arzney als tägliches Nahrungsmittel gebrauchen wollte, u. s. f. “

* Annal. L. XIII. c. 4. §. 5.

** Goguet Erst. Th. VI B. 4 K.

so vieler Schwelger? Wein trinkt man ja in unsern Gegenden doch des Durstes wegen nicht; und man weis, was für einen Einfluß erhitzende Getränke auf unsere Handlungen haben *. Arbeitsamer Bürger, und Landmann! könntest du deinen müden Körper öfters mit einem Trunke Bier erquicken, wie gerne würdest du von den Gütern, die deine Hand erzeuget, das schlechteste Stück für dich behalten, und dann noch deine Abgaben mit Freuden reichen!

Und du, o Jüngling! wie tief bist du gesunken, der du schon jezt deinen Zeitvertreib unter Flaschen, und Bouteillen suchest. Du wirst ihn, leider! von niedrigen Beyspielen gereizet * *, in deinem Alter aus Gewohnheit fortsetzen. Möchte man doch die Ausschweifungen eines Trunkenbolds unter jungen Leuten nie mit Würde nennen! Nun wieder eingelenket.

Ein Paar Worte von den tausend Einfällen, die man heut zu Tage Ergötzlichkeiten heißt. Ich bitte zum voraus, daß man mich für keinen Störer unschuldiger Freuden halten möchte, die Young Tugend unter einem freudigern Namen nennt. Ruhe von Arbeit, Freuden des Geistes, und Herzens gehören zu den wesentlichen Bedürfnissen des gesellschaftlichen Lebens; und ich glaube so gar mit Helvezen, daß es keine Art von Lustbarkeiten gebe, die nicht in den Händen einer weisen Regierung fruchtbare Quelle von Tugend werden könnte, wenn sie zur Belohnung gemacht würde. Sey mir willkommen selige Quelle, aus der man-

* Vinum ad se omnino importari non sinunt, quod ea re ad laborem ferendum remollescere homines, atque effeminari arbitrantur. Cäsar von den Deutschen de bell. gall. L. IV. c. 2.

* * Ich lernte in meinen Studierjahren eine Zunft nasser Brüder kennen, die sichs zum Gesetze machten, das letzte Hemd zu verkaufen, um ihre Trinkgesellschaft unterhalten zu können. Das sey zum Abscheue für Jünglinge gesagt!

mancher süße Tropfe in den Kelch der Schmerzen fließt, den uns unsre Natur bey der gegenwärtigen Beschaffenheit so oft, so bitter reicht! — Ich rede nur von den gewaltsamen Erschütterungen, welche, anstatt wohlthätig zu seyn, einen siechen Körper machen; ich rede von den lukullischen Mahlzeiten, von den verderblichen Spieltischen, zu denen sich der Schwarm unserer Müßiggänger theils aus Gewinnsucht, und theils aus langer Weile hindrängt; von den Bachanalien, Saturnalien, Luperkalien, oder wie alle diese betäubenden Zerstreuungen immer heißen mögen; vom tagtäglichen Taumel, bey dem Vergnügen so an Vergnügen geknüpfet wird, daß selten Leere dazwischen mit Eckel quälen, oder zu einer vernünftigen Ueberlegung Anlaß geben kann; ich rede von einem Getümmel, und Gewimmel, bey dem die Gefühle der Menschheit stumpf, und die Familien ärmer werden. O! pflücket, meine Freunde! pflücket die Blümchen, die auf dem Wege, den ihr wandelt, um euch herwachsen; aber pflücket sie mit Sorgfalt, und Vorsichtigkeit, und pflücket sie, in so ferne sie euch nicht auf Irrwege verleiten, oder von eurer Bestimmung zurückehalten. Man ziehe Weisheit, man ziehe Klugheit zu Rathe, und jage nur nicht jedem Vergnügen nach. Dürftigkeit, nagender Kummer, Schande, und Krankheiten * sind ja doch gemeiniglich das Loos des Uebermaaßes.

Fabricius! was würdest du gedacht haben, wenn du vom Tode wärest erwecket worden, und die prächtige Gestalt Roms gesehen hättest, welches dein Arm errettet, und dein ehrwürdiger Name so berühmt gemacht hat? — Götter! würdest du gesagt haben, wo sind jene Stroh-

 dä-

* Möchten wir doch die Mittel unser Leben zu verlängern, oder die Gesundheit zu erhalten seltner bey Aerzten, und öfter in der Mäßigung unsers wohllüstigen Lebens suchen! Voila la regle de la nature. Pourquoi la contrariez vous, sagt Rousseau.

dächer, und jene bäuerischen Feuerherde hingekommen, wo ehemals Mäßigkeit, und Tugend wohnten? Was für eine betrübte Pracht ist auf die römische Einfachheit gefolget? Was ist das für eine fremde Sprache? Was sind das für weibische Sitten? Was bedeuten diese Bildsäulen, diese Gemälde, diese Gebäude? Unvernünftige, was habet ihr gemacht? Wozu die himmelhohen Palläste, die ungeheure Verschwendung auf Zierrathen, Geräthschaften der Zimmer, die Menge der Bedienten mit ihren Frisuren, feinen Hüten mit Borten, seidenen Strümpfen, silbernen Schnallen, Taschenuhren, Ringen an den Fingern, und Livreen vom Golde, und Silber, die muthigen Pferde an glänzenden Kutschen? O Menschen, Menschen! abgehärmte Wittwen müssen mit ihren nackten Kindern hungerig schlafen gehen, und haben manchmal kein Strohdach, unter dem sie sich wider Regen, und Kälte schützen können; und der abgelebte Greis, der des Tages Hitze, und der Nacht Last getragen hat, geht vor den Thüren eurer Häuser um Brod, und Lumpen betteln. Lieber Gott! hat das Nachäffen fremder Sitten unsere Sehnen noch nicht genug abgespannt?

Doch es ist billig, daß sich diejenigen äußerliches Ansehen geben, die in öffentlichen Ämtern stehen. Das Volk richtet sich nach dem Scheine, und es hält den Mann für klein, der nicht vom Flittergolde rauscht; aber man muß nicht Ernst aus der Sache machen, Klimperwerk für unentbehrlich halten, und Ehrgeiz zum Nachtheile der Mitbürger mit Uebermacht der Gewalt zu befriedigen suchen *. Der Mann ist nicht ansehnlich, der mich empfinden läßt, daß ich klein bin.

Un=

* — — Vt miremur te, non tua, primum aliquid da,
Quod possim titulis incidere praeter honores,
Quos illis damus, et dedimus, quibus omnia debes.

Unsere Vorfahren hatten weniger, als wir; und sie hatten genug; aber sie waren durch anhaltende Ordnung, und gute Haushaltung reicher, als wir es durch unsere Einkünfte sind. Ueberhaupt glaubten sie, daß sie Füsse zum Gehen hätten; und sie giengen. Sie waren der Meynung, daß man sie weder für klüger, noch vornehmer halten würde, wenn ihre Kleider schimmerten; oder wenn sie Herren von Kutschen, und Pferden, und einem zahlreichen Gefolge wären.

Gewiß, Deutschland! du bist gefallen, wenn du den Werth deines Staatesbürgers in der Geburt, in Kleidung, im Reichthume, in Titeln, mit einem Worte, im Scheine, in bloßen Zeichen suchest. Edle Entschließungen werden verloren gehen; und wer viel brauchet, hat selten Ueberfluß zum Wohlthun. Man wird Vollkommenheiten zu besitzen glauben, die man nicht besitzt, und wird sich um Wirklichkeit nicht mehr bekümmern. Wahrheit wird verdrängt, irrige Begriffe von Ehre, Schande, Größe, Niedrigkeit, Glücke, und Unglücke werden unter deinen Bürgern verbreitet, und die Rechte der Menschheit werden mit Füssen getreten werden.

Ich gebe es zu, daß mancher Tagwerker, und Handwerksmann sein bißchen Geld, das er sich die Woche hindurch im Schweiße des Angesichtes erworben hat, sehr oft am Sonntage wieder in die Schenke trägt, und seine Familie zu Hause darben läßt; aber ich bitte, daß man die Ausschweifungen der Menschen nicht als Beweise wieder meinen Satz anführen möchte. Erfüllung der Begierden ist ja Befriedigung der Bedürfnisse.

Ich gestehe noch mehr ein. Der Bürger sieht, daß man dem schönen Kleide, der feinen Wäsche, dem Schmucke, und Putze Ehrenbezeigung erweist; und er kann es nicht dulden, daß ihm der übermüthige Aufwand des

Man-

Mannes, der sonst keinen innern Werth hat, Mangel, und Geringschätzung vorrücket, und mit Minen, und Gebärden saget: Ich bin mehr, als du *. Er borget * *, oder kaufet sich also Achtung aus dem Kramladen, und macht seine Größe mit einem Gepränge bekannt, das ihn vom Hause, und Hofe bringt.

Schon Plutarch saget: Wenn du bey Lahmen wohnest, so wirst du hinken. Beyspiele reizen; und weil man gerne mehr scheinen, als man ist, sich gerne über den Vorzug seines Mitbürgers erheben möchte, so thut man groß, ißt, und trinkt besser, und arbeitet weniger, stellet sich Jungen, und Gesellen ein, liefert schlechte Arbeiten, verliert den Kredit, macht Schulden, und wird zum Bettler.

Da Menschen die Sachen so selten in ihrer wahren Gestalt betrachten, so ist der Unzufriedenen in so einer Lage kein Ende. Mägde klagen über Frauen, Diener über Herren, Kinder über Aeltern, Bauern über Bürger, Nachbarn über Nachbarn, Unterthanen über Obrigkeiten, Beamte über Minister, und Minister über Regenten. Einbildungskraft, und Phantasie schmücken unsre Ideenwelt aus. Wir überspannen unsre Erwartungen; und da es natürlich ist, daß aus dem Gefühle des Guten die Begierde, es zu genießen, entsteht, so stossen, durchkreuzen, und reiben sich Kräfte, und Gegenkräfte so lange, bis Haß, Neid, Rachbegierde, Furcht, und Mißtrauen mit allen ihren lieblosen Folgen in helle Flammen ausbrechen. — — Homo homini lupus.

Es wäre überflüßige Arbeit, den armseligen Zustand einer betrognen Gattinn zu schildern, die ein niederträchtiger Heuchler zum schweren Joche

* Wer den Bürgerstolz nicht kennt, der sehe ihn bey Hochzeiten, Kindstaufen, feyerlichen Prozessionen, oder an den Festtägen in der Kirche.

* * Man erinnere sich hier der vielen drückenden Kniffe, womit Wuchergeist sein Interesse sichert.

che des Ehestandes hingeschleppet hat, um ihr Habe verschwenden zu können. Brennende Seufzer, die um Erlösung vom Betruge der Schlange, und von der Wuth des Tigers gen Himmel auffliegen, sind tägliche Erscheinungen.

Soll ich auch vom Manne reden, der sich alles erlaubt, und der zugleich die unumschränkte Macht besitzt, seine gränzenlosen Bedürfnisse zu befriedigen? Weg, deutscher Mann! dein Auge von so einem Gemälde weg! Es würde Schandfleck der Menschheit, schwarz wie Kohle, und scheußlich wie die Hölle seyn.

Doch ich will kein wildes Deutschland. Es werde der Mensch, was er für sich, und die Gesellschaft, in der er lebet, werden soll. Ich wünsche glücklichere Menschen. Bürgerliche Tugenden sollen nicht Folge der Rohheit, sie sollen Wirkung der **Gesetzgebung**, **Religion**, und **Erziehung** seyn. Ich wünsche zweckmäßige Leitung des physischen, und moralischen Geschmackes; und da Menschen ohne Gefühle, Neigungen, und Leidenschaften nie haben seyn können, nie haben seyn sollen, so wünsche ich, daß menschliche Kräfte veredelt werden möchten.

Man verstehe mich wohl, ich sage **veredelt**; und wenn **Verfeinerung**, die uns heute zu Tage so viele Schriftsteller preisen, Folge der Veredlung ist, so wünsche ich, daß sie gemäßigt, und nach den Erfodernissen des gesellschaftlichen Lebens geordnet werden möchte.

Medium tenuere beati.

Der Bauer soll Bauer, der Bürger Bürger *, und der Staatsmann soll Staatsmann bleiben; aber sie sollen vernünftige, genügsame, gute Mitglieder des Staates werden.

 Bey

* Ich erinnere mich, gelesen zu haben, daß zur Zeit des siebenjährigen Krieges ein Schneider gerufen ward, Friederich dem Großen, Könige in Preußen, eine Uni-

Bey Vermehrung der Bedürfnisse verdienen tausend Personen Brod. Aber Millionen seufzen im Elende. Der Unterthan wird erschöpfet, der Handwerker nicht bezahlet, und der Kaufmann bankerot. Der Große hält sich für die ganze Nation; und der Privatmann schränket alle seine Handlungen auf sein Individuum ein. Alles wird um Geld feil. Menschen- und Bruderliebe, Patriotism verschwinden. Verstellung wird Sitte. Aufrichtigkeit, Biedersinn, und Rechtschaffenheit werden leere Nåmen. Ach, der böse Dämon, der uns ins Verderben stürzet, ist die Menge unserer Bedürfnisse!

Man denke ja nicht, daß ich **Künstler** *, und **Handwerker** aus den Regierungsplanen Deutschlandes verbannet wissen möchte. Ich finde zu viel Geneigtheit im Menschen, sich künstliche Bedürfnisse zu schaffen, als daß wir über die Gränzen der Naturbedürfnisse nicht hätten hinaus gehen sollen. Künste, Handwerke, und Gewerbe verdienen die Achtung des Weisen, und die freygebige Pflege des Regenten; aber wenn sie Völker erniedrigen, wenn der Mann nach dem verdorbnen Geschmacke arbeitet, und Erzeugnisse liefert, welche Ordnung zerrütten, physisch- und moralischen Schaden verursachen, und Staaten verwüsten, dann — Landesverweisung **.

Aber, Ihr Freunde des Guten! wie enge wird es mir ums Herz, wenn ich überlege, daß Heilungsmittel langsamer, als Krankheiten wirken;

Uniform zu machen. Meister Schneider kam in einem zweyspännigen Wagen daher gefahren, trug ein Kleid vom Sammte, weißseidene Strümpfe, Steinschnallen, Uhr, Ringe, und einen silbernen Degen. Hinten auf der Kutsche stund ein Bedienter, der ihn aus dem Wagen hob.

* Ich denke, daß binnen einem Jahrhunderte nur wenige Künstler in einer Provinz auftreten werden.

* * Man sehe die baierische Landesverordnung vom Jahre 1576, fol. XLIIII.

ken; und daß sich der Geist nicht so leicht empor hebt, wenn der Körper einmal schlaff ist. Doch Gold, und Silber würden noch Metalle, sie würden nicht Reichthum seyn, wenn sie Menschen nicht dazu gemacht hätten. Ursprünglich kam es nicht auf den Besitz, es kam auf den Genuß an; und Begriffe bestimmten den Werth der Dinge, die wir jezt Glückesgüter nennen. Vielleicht —; denn die Natur fodert wenig, und die Gesellschaft nicht viel. Weltweise aller Jahrhunderte behaupten diese Wahrheit; und Sparta ward zu Lykurgs Zeiten ganz ein anders Sparta. Wie, wenn in der Ideenmasse weiser, und guter Fürsten schon Vorbereitung läge?

O sey mir gesegnet, genügsamer Landsmann! der du auf einem Bündel Stroh so gut, wie dein verzärtelter Bruder in Pflaumenbette schläfst. Die Gefühle des Vaters, des Gatten, des Freundes, des Bürgers wirken bey dir mit unverdorbner Einfalt der Natur, mit einer Theilnehmung, womit Menschen einen Gegenstand umfassen, auf den alle ihre Kräfte ungetheilt hinstreben. Läßt dir das öffentliche Leben einen Zwischenraum, so füllen ihn häusliche Freuden, die nur gesunde, nüchterne, und zufriedene Menschen genießen. Dein Mahl ist einfach, wie deine Kleidung, deine Wohnung, dein Hausgeräthe *; und wenn dich dürstet, trinkst du aus einer frischen Quelle Wasser. Deine geselligen Empfindungen haben ihre ganze Schnellkraft; denn du bist durch Mäßigkeit gestärket, bist frey von Sorgen, die zur Kleinmüthigkeit, oder Niederträchtigkeit führen, und bist durch Weichlichkeit, durch Ueppigkeit nicht entkräftet. Geschickt zum Gebrauche deiner Kräfte freuest du dich bey jedem Morgen deines Lebens, und hältst denjenigen Standpunkt für den

* Non, possidentem multa, vocaueris
Recte beatum.

beßten, den dir dein Schöpfer angewiesen hat. Du bedarfst nicht mehr, als du hast, und fühlest es, daß du glücklicher bist, als der Mann im Ueberfluße, fühlest es, daß dein Wesen bey wenigen Bedürfnissen edler ist, stehst da wie ein Felsenmann auf Gottes Erdboden, und rufst den feigen Memen, rufst deinen erschlafften, ausschweifenden, und selbstsüchtigen Zeitgenossen zu:

— — — Multa petentibus
Desunt multa. Bene est, cui Deus obtulit
Parca, quod satis est, manu *.

---

* Horat. Lib. III. Od. 16.

Etwas
über die
Bildung des Adels
durch
Hofmeister.

von

Anton Michl,

Weltpriester, der Gesellschaft sittlich- und landwirthschaftlicher Wissenschaften wirklichem Mitgliede, und d. Z. Baronlöschischem Hofmeister.

Die Erziehung ist die größte Gutthat, welche der Mensch dem Menschen gewähren kann.

Iselin
Geschichte der Menschheit
1 Band. S. 96.

Thorheiten, und Vorurtheile sind unter uns so gemein, wie die Luft, die wir athmen. Die meisten, und vielleicht auch die schädlichsten Vorurtheile giebt es über den Punkt von Erziehung.

Erziehung ist das wichtigste, aber auch das heicklichste Geschäft in der Welt. Die Natur zeichnet nur den Plan zur künftigen Bestimmung des Kindes, aber der Erzieher führt selben aus. Die Natur liefert die Pflanze, aber der Erzieher muß für ihr Wachsthum besorgt seyn. Die Natur, meine liebe Aeltern! giebt euch in eurem Kinde nichts, als einen Guckkasten, oder eine Zauberlaterne mit mehr, oder weniger gut geschliffenen Gläsern, und einer halb angezündeten Lampe, weiter nichts. Ihr müßt Oel zuschütten: Ihr müßt Bilder hinter die Gläser stellen. Was kann die gute Mutter Natur dafür, wenn Ihr ein beschmiertes, oder ein leeres Blatt dahinterstellt, oder wenn Ihr die Lampe dunkel brennen läßt, oder wenn Ihr gar den ganzen Guckkasten einem Fremden anvertraut, dessen volle Kunst vielleicht darinn besteht, daß er euch zuletzt nichts, als schöne Schatten an der **Wand** zeigt?

Vor tausend siebenhundert, sieben, und achtzig Jahren galt die Maxime, daß sich die Aeltern selbst um die Erziehung ihrer Kinder annahmen. Kaiser August, sagt Sueton, pflegte seinen Kindern im Lesen, und Schreiben selbst Unterricht zu geben. Alle mußten an seiner Tafel

speisen, und wann er reisete, ließ er sie in einer Sänfte an seiner Seite führen. — Cato, sagt Plutarch, lehrte seinen Sohn selbst die Grammatik, die Rechte, das Lanzenwerfen, Reiten, Fechten, Schwimmen, und andere einem Krieger nöthige Uebungen. Er schrieb so gar mit eigener Hand Geschichten in großen Buchstaben, um seinen Sohn, ehe er in die Welt gieng, Beyspiele von großen Handlungen vorstellen zu können. Im Reden, fährt Plutarch fort, nahm er sich in Gegenwart seines Sohns so sehr in acht, als wenn er in Gesellschaft der vestalischen Jungfern gewesen wäre.

Seit den Zeiten des Cato, und August hat sich in diesem Punkte freylich vieles geändert, und Kindererziehung gehört heut zu Tage nicht mehr unter die Beschäftigungen der Aeltern.

Bey uns giebt es eigentlich eine zweyfache Art von Erziehung, entweder in öffentlichen Schulen, oder durch Privatlehrer, durch Hofmeister.

Die öffentlichen Schulen sind größtentheils für Bürgerkinder, für Kinder der Landleute, für Nichtadeliche. Aber der Adel überläßt bey uns die Bildung seiner Jugend gemeiniglich einem Hofmeister, und es ist eine Seltenheit, wenn man Kinder von hohen Familien in öffentlichen Schulen antrifft.

Diese Gewohnheit unsers Adels mag Gründe für sich haben. — Vielleicht finden sie es für unschicklich, ihre Kinder mit Kindern gemeinen Standes, über die sie einst zu befehlen haben werden, in vertraulichen Umgang zu setzen: vielleicht fürchten sie, ihre Kinder möchten in öffentlichen Schulen rohe, triviale Sitten an sich nehmen, und das Große, das Feine, das doch jeden Adelichen auszeichnen sollte, verlieren: vielleicht glauben sie auch, Kopf, und Herz ihrer Kinder werden unter den

Hän-

Händen eines Hofmeisters besser, als in unsern öffentlichen Schulen gedeihen: vielleicht können sie diese ihre Gründe so gar mit einzelnen Erfahrungen bestättigen.

Doch mir bleibt bey allen diesen vielleicht die Freyheit noch übrig, die Frage zu untersuchen, ob es überhaupt, besonders für die Adeliche, gut sey, wenn sie keine **öffentliche Bildung** erhalten, sondern durch **Privaterziehung**, durch Hofmeister gebildet werden?

Da ich selbst schon seit mehreren Jahren Hofmeister bin, so hatte ich Gelegenheit genug, über diesen Gegenstand nachzudenken, und das Resultat meiner Gedanken gieng allemal dahin, daß **öffentliche Bildung** nützlicher, und besonders dem Adel weit vortheilhafter sey, als **Privatbildung**, und zwar in Rücksicht

Der Zöglinge,

Der Lehrer,

Des Staates.

Ich mag irren in meinen Gedanken. Doch ich gebe sie auch nicht für Orakelsprüche aus. Nur meine Gründe will ich beybringen, zugleich aber schon zum voraus denjenigen meiner innigsten Hochachtung versichern, der mich durch vernünftige Gegengründe eines Bessern belehrt.

In Rücksicht der adelichen **Zöglinge** ist der erste Vortheil der öffentlichen Bildung eine gewisse **Munterkeit**, die alle ihre Handlungen belebt; ein gewisses **mittheilendes** Wesen, daß sie an Hohe, und Niedere mit gleicher Menschenfreundlichkeit anschließt; eine gewisse **Unerschrockenheit**, die sie in ihren Gebärden ungezwungen, in ihrem Umgange freymüthig, in den Gesellschaften beredsam, und unterhaltend macht. Sie bekommen **Welt**, ehe sie in die Welt treten, und verlieren frühzeitig jenes steife Sonderlingswesen, das oft dem beßten Kopfe

eine Idiotengestalt giebt. Sie lehren ihre Kräften kennen, weil sie selbe mit den Kräften ihrer Mitschüler vergleichen, und mit ihnen sich messen können. Nur der Held, der in Schlachten gekämpft hat, weis es, wie stark sein Arm sey; Zimmerhelden haben nicht Ursache, groß zu thun. Wenn dann ihr Geist, der allemal Menschengeist ist, bisweilen einschlummern, wenn das Feuer ihrer Ahnen in ihren Adern verlöschen will, so weckt sie bey einer öffentlichen Bildung der **Ehrgeitz** wieder zu edlen Entschliessungen, und großen Gedanken auf. Ehrgeitz, wenn er nicht in Haß, oder Neid ausartet, wirkt bey einem jungen Menschen das, was Elasticität bey den Körpern wirkt. — Findet man in der **Privaterziehung** nicht von allem dem, was bisher gesagt worden, gerade das Gegentheil? Wie soll ein Privatschüler munter, mittheilend, unerschrocken, freymüthig, beredsam, gesellschaftlich werden, da man ihn gemeiniglich von allen großen Gesellschaften ausschließt, da man ihn an ein ewiges Einerley, an den langweiligen Umgang mit sich selbst, und mit seinem Hofmeister gewöhnt, da man ihn nur zu gewissen heiligen Zeiten unter Menschen führt, und alsdann, wie eine Rarität, etwa nur etliche Minuten begucken läßt? Wie soll so ein Zögling von seinem Hofmeister das lernen, was der Adel **Welt** nennt? **Ein** Mann ist kein Welt, so wie ein Ring keine Kette ist. Es weis auch so ein junger Mensch nie, wie viel sein Geist Kräften hat; denn mit wem soll er sich messen? Vielleicht mit seinem Hofmeister? Wäre das nicht Unsinn? Aber eben deßwegen, weil er seine Kräfte nicht kennt, weil auch Ehrgeitz, jene große Triebfeder menschlicher Handlungen in seinem einsamen Studirzimmer nicht Platz hat, so bleibt sein Geist ohne Thätigkeit, und wenn er das erstemal in die große Welt tritt, wird er sich eben so we-

nig darein zu finden wissen, als ein Hottentot, der bey seiner ersten Ankunft in Paris eine Rolle in der Opera spielen sollte.

Wenn einige Zöglinge zu viel natürliches Feuer haben, als daß sie könnten schüchtern gemacht, oder unthätig, und ungesellschaftlich werden, so verfallen sie bey der **Privaterziehung** gar zu gern in den entgegengesetzten Fehler der **Dummdreistigkeit**, in eine unausstehliche, zwecklose **Plauderhaftigkeit**, in einen **kindischen Stolz**, der diesen jungen Herrchen immer ihr theures **Ich** vor die Augen hält, weil sie keine wichtigere Geschöpfe kennen gelernt haben, als sich selbst. Der Mangel der Begriffe von allem, was außer ihnen ist, macht die Begriffe von ihrer eigenen Person, und von dem kleinen Zirkel, in welchem sie vegetiren, unendlich wichtig, und groß, so, wie nach **Zimmermanns** Ausdrucke der Mangel der äußeren Luft in einer Luftpumpe eine Katze bis zum zerplatzen groß macht. Hierinn liegt sehr oft der Grund des künftigen Starrsinns, der den jungen Herrn so hart, und unbeugsam macht, daß er mit der Zeit keine Urtheile für gut hält, als die seinigen, und nicht selten gleich beym Antritte seiner Güter unter seinen Unterthanen, wie ein Jupiter, mit Götter Befehlen herumdonnert, denen an ihrer Göttlichkeit bisweilen nichts fehlt, als die Vernunft. — In der **öffentlichen Erziehung** sind dergleichen Uebel nicht zu befürchten. Der adeliche Zögling findet jeden Augenblick, so oft er sich mit seinen Mitschülern vergleichen will, Gelegenheit, seine Schwäche zu fühlen. Und es ist unmöglich, daß derjenige stolz wird, welcher fühlt, daß er schwach ist. Stolz setzt ein Gefühl von Vollkommenheiten, von Stärke voraus, das Gefühl von Schwachheiten ist die Mutter der Demuth. In der öffentlichen Erziehung werden dem jungen Herrn die stolzen Flügel bald sinken, wenn er sieht,

 daß

daß ihn viele andere Jünglinge in ihrem Fluge nach Weisheit, und Tugend weit hinter sich lassen. Wissenschaftlicher Stolz ist wie Nationalstolz, der nur bey jenen Völkern an Meisten gefunden wird, die nie über ihre Gränzen gekommen sind.

Wenn wissenschaftlicher Stolz je gerechtfertiget werden könnte, so hätte der Schüler der öffentlichen Erziehung weit mehr Rechtfertigungsgründe für sich, als der Zögling eines Hofmeisters; denn öffentliche Erziehung giebt schon dadurch, daß sie öffentlich ist, weit wirksamere Mittel zur gründlichen Gelehrsamkeit, als Privaterziehung. — In der öffentlichen Erziehung wird der nämliche Gegenstand von mehreren Schülern bearbeitet, von jedem auf seine eigene Art vorgestellt, folglich allzeit von verschiedenen Seiten betrachtet, und eben dadurch faßlicher, deutlicher, anschaulicher gemacht. Vierzig Augen können doch mehr sehen, als zwey: zwanzig Köpfe können doch mehr denken, als einer. — In der Privaterziehung hingegen ist das Subjekt, das einen Gegenstand bearbeitet, nur eines, folglich auch die Bearbeitung nur einerley, und eben deßwegen auch minder vollkommen. — In der öffentlichen Erziehung sind auch die Prüfungen öffentlich, die so viel Vorzug vor denen so wenig ermunternden, und meistens so partheyischen Privatprüfungen haben. Um nicht selbst partheyisch zu scheinen, soll über diesen Punkt der Verfasser des Emils, der bey allen seinen Paradoxien doch immer ein großer Schriftsteller für die Erziehung bleibt, für mich reden.

„ Man füllt, sagt er, bey uns die Köpfe der Kinder gewöhn„ lich mit Kenntnissen an, die am Meisten sichtbar sind, und die „ sich am Leichtesten auskrammen lassen. Das Kind legt zur be„ stimmten Zeit, wann es um die Untersuchung seiner Fähigkei„ ten zu thun ist, seine gelehrte Waare aus: der Vater, und die

„ ade=

„ adelichen Anverwandten werden darüber entzückt, und der junge „ Krämmer packt wieder ein. “ — Unsere adelichen Aeltern müssen die vielen Mängel der Privaterziehung selbst bemerkt haben, weil die Reichere aus ihnen auf den Gedanken verfielen, ihre Kinder, auch in dem zartesten Alter, ins Ausland zu schicken, und in öffentlichen Stiftern, und Kollegien unterrichten zu lassen. Ob aber dieser Gedanke in vielen Fällen nicht noch schädlicher war, als eine innländische Privaterziehung je hätte werden können, ist eine Frage, die gewiß eine nähere patriotische Untersuchung verdient.

Nicht allein in Rücksicht der **Zöglinge**, sondern auch in Rücksicht der **Lehrer** ist die **öffentliche Erziehung** für den Adel weit vortheilhafter, als die **Privatbildung**. Es herrschet unter den vielen Widersprüchen unsers paradoxen Jahrhunderts auch dieser, daß man auf einer Seite nichts als Verschwendung, und Luxus zeige, da man auf der andern nichts als Sparsamkeit, und Oekonomie predigt. Zum Unglücke trifft diese oekonomische Sorgfalt meistentheils Gegenstände, die eines größern Aufwandes würdig wären, da hingegen für die unwichtigsten Dinge die größten Summen verschwendet werden. Unter die Artikel dieser oekonomischen Sparsamkeit wird bey uns in manchen adelichen Häusern die Erziehung gerechnet. Viele haben hierinnfalls die Denkungsart jenes reichen Atheniensers, der seinen Sohn dem Philosophen Aristipp übergeben wollte. Dieser foderte für seine Unterweisung eine gewisse Summe Geldes, die jenem zu groß schien. “ Dafür, sagte dieser reiche Geitzhals, könnte ich „ ja einen Sklaven erkaufen! — Du hast Recht, antwortete Aristipp, „ nimm dein Geld, und kaufe dir einen: alsdann hast du zween “ Wenn aber auch Sparsamkeit im Fache der Erziehung doch Platz haben muß, so ist ja die öffentliche Erziehung wirklich weit oekonomischer, als die Pri-

vaterziehung. In der öffentlichen Erziehung braucht man für dreyßig, und noch mehrere adeliche Jünglinge nicht mehr, als vier, oder fünf taugliche Männer, da hingegen die Privatbildung gewöhnlicher Weise eben so viele, oder noch mehrere Lehrer, als Zöglinge, folglich einen weit größeren Aufwand, voraussetzt. Oft ereignet es sich, daß ein einziger Jüngling neben seinem Hofmeister noch drey bis vier Exercitienmeister hat, denen eben so leicht wäre, mehrere Jünglinge, als diesen einzigen zu unterrichten, folglich an dem großen Aufwande vieles zu ersparren.

Und wie gern würden manche gutdenkende adeliche Aeltern auf die Erziehung ihrer Kinder alles verwenden, wenn sie nur auch Männer finden könnten, welche dem wichtigen Geschäfte, der Bildung des Adels, gewachsen wären! Aber wo sind sie unter uns diese Männer? Man muß unser Vaterland noch sehr wenig kennen, wenn man glaubt, daß wir an tauglichen Hofmeistern einen Ueberfluß haben. An Leuten, welche Anlage, und Freude zur Bildung des Adels hätten, fehlt es uns nicht. Nur Schade, daß Anlage, und Freude noch lange nicht Kunst ist. Ich habe eine unaussprechliche Freude zur Musik. Nichts destoweniger ist, wegen Abgang wirklicher musikalischer Kenntnisse, bey einem Orchester meine Figur nicht viel wichtiger, als die desjenigen, der dabey die Lichter zu putzen hat. Wie wäre es auch möglich, daß unter uns viele brauchbare Hofmeister seyn könnten, da man keinem aus uns in der schweren Erziehungskunst Unterricht gab? Was man nie gelernt hat, kann man nicht so leicht lehren. Einige Hofmeister suchen zwar das durch Lektür zu ersetzen, was ihnen am Unterrichte fehlt. Doch durch Lektür kann man wohl Kenntnisse erhalten, aber nicht Uebung: man kann theoretisch gelehrter werden, ohne deßwegen praktisch klüger geworden zu seyn. Jene Menschen sind sehr selten, welche nichts als Grundsätze brau-

chen, und dann sich selbst ausbilden können. Die Meisten sind Kinder, die nicht zu gehen wissen, wenn sie nicht am Gängelbande geführt werden. — Rechne man nun für unser Vaterland nur fünfzig zur Bildung des Adels aufgestellte Hofmeister, bleibt es nicht immer höchst wahrscheinlich, daß nach unserer dermaligen Lage mehr als der halbe Theil dem wichtigen Erziehungsgeschäfte nicht nach Würde, und nach den Wünschen des gutdenkenden Adels gewachsen sey. Wenn die Erziehung öffentlich wäre, so könnten zehn Männer eben das, und noch mehr leisten, als jetzt fünfzig Hofmeister leisten können. Um wie viel besser müßte alsdann die Bildung des Adels ausfallen, da es, besonders in unserm Vaterlande, gewiß leichter ist, zehn brauchbare Männer zu finden, als fünfzig? *

Brauchbare Männer werden, wenn nicht besondere Umstände dazukommen, auch allemal die Stelle eines öffentlichen Lehrers der Stelle eines Hofmeisters vorziehen. Denn ein öffentlicher Lehrer hat weit mehr Freude zur Arbeit, weit mehr Aufmunterung in seinem Berufe als ein Privaterzieher. Der erstere kann seinen wohlthätigen Einfluß auf mehrere Subjekte äußern, in einem größern Wirkungskreise arbeiten, dem Vaterlande mehr taugliche Bürger vorbereiten, als letzterer. Er hat auch von den Aeltern, und Domestiken der Zöglinge jene große Hinderniße nicht zu befürchten, welche dem Privaterzieher nur gar zu oft ei-

* Meine Herren Amtsbrüder müssen über diesen Artikel nicht gar zu böse auf mich werden. Ich kenne selbst einige würdige Hofmeister. Dadurch wird aber die Wahrheit meines Satzes nicht umgestossen, daß der größere Theil, vielleicht ganz ohne seine Schuld, nicht die Fähigkeiten besitzt, die ein vollkommener Erzieher haben soll. Wer diese Wahrheit noch ferner bezweifelt, der gucke ein bißchen, aber mit einem unpartheyischen Glase, in seinen eigenen Busen.

einen Strich durch seinen ganzen Erziehungsplan machen, und wovon sich allein eine weitschichtige Abhandlung schreiben ließ. Ein öffentlicher Lehrer gleicht einem Bache, der sich frey, und ungehindert auf die benachbarten Felder ausgießt, da der Privaterzieher einem eng eingeschlossenen Stromme gleicht, der zwischen hohen Felsenwänden zwar mit großem Getöse, aber doch mit wenigem Nutzen dahinrauscht. Der öffentliche Lehrer arbeitet aus Patriotismus: er kann sich die Gnade seines Fürsten versprechen: er verdient sich den Beyfall, und die Lobsprüche des Publikums: er kann sich mit dem beruhigenden, und wonnevollen Gedanken trösten, daß seine Mühe, wenn nicht bey allen, doch bey vielen Zöglingen Frucht bringen werde. — Was interessirt sich aber das Publikum, oder der Fürst um den Privaterzieher? Wie eng, und unbedeutend ist sein Wirkungskreis? Wie leicht kann auch in diesem engen Kreise alle seine Mühe vereitelt werden, wenn sich die Natur gegen seinen einzelnen Zögling in Ertheilung der Talente geitzig erzeigte?

Selbst der Staat wäre weit glücklicher, wenn der Adel durch öffentliche Erziehung, und nicht durch Hofmeister gebildet würde. Aufgeklärtere Staaten scheinen diese wichtige Wahrheit wirklich schon seit langer Zeit nicht mehr zu mißkennen. Der Kanzler Herr von Ludewig sagt in seinen Erläuterungen der goldenen Bulle II B. S. 1450, daß König Friederich der erste in Preußen im Jahre 1709 zu Berlin nicht allein eine Schule für den Adel, sondern so gar eine Fürstenschule habe anlegen, und so viele Einkünfte dazu bestimmen wollen, daß in selber vier, und zwanzig junge Reichsfürsten hätten unterrichtet, und erzogen werden können. Da der litterarische Himmel damals noch ziemlich trüb war, so waren dergleichen schöne Gedanken nur Sonnenblicke, die nicht Kraft genug hatten, über die dicken Wolken von Vorurtheilen zu siegen. —

Nach,

Nach, und nach drang sowohl in Preußen, als auch in anderen Staaten die Wahrheit mehr durch." So hat man z. B. in England, wie „der unvergleichliche Archenholz schreibt, viel über die Vortheile, und „Nachtheile der **Privaterziehung** geschrieben, bis endlich das allge„meine Urtheil wieder dieselbe ausgefallen ist. Der junge Herzog von „Bedford, die reichste Person des Königreichs, war noch vor einigen „Jahren auf der Westmünsterschule, und wurde vollkommen, wie alle „andere Knaben erzogen. Er aß, trank, und schlief nicht besser." * — Was in diesem Punkte einige würdige Männer in Deutschland durch Aufrichtung verschiedener Philantropine geleistet, oder wenigst zu leisten gesucht haben, ist durch öffentliche Nachrichten, und Schriften bekannt. — Selbst in unserm Vaterlande ist schon der Anfang zur öffentlichen Erziehung des Adels durch die berühmte Cadetenschule in München gemacht, welche ihre Fortdauer der bekannten patriotischen Großmuth unserer durchläuchtigsten Frau Herzoginn Wittwe zu danken hat. — Es fehlt auch nicht an Staatsgründen, die in Rücksicht des Adels für die öffentliche Erziehung entscheidend genug sprechen. Ich will aus vielen nur einige berühren. — Nichts ist für den Staat wichtiger, als seine **Erzieher** zu kennen. Ihre Talente, und Eigenschaften sollen ihm wenigst eben so bekannt seyn, wie die Talente, und Eigenschaften seiner Aerzte. Quacksalber im Erziehungsfache sind eben so gefährlich, und auch eben so vielfältig, wie die Quacksalber in der Arzneykunde. Wenn man bedenkt, wie viel Einfluß ein Lehrer auf junge Herzen hat, und wie sehr von der ersten Bildung des Jünglings der ganze künftige Mann, Bürger, und Christ abhängt, so kann es dem Staate unmöglich gleichgiltig seyn, in

* England, und Italien von J. W. von Archenholz. I B. II Th. S. 353. Leipzig 1786.

wessen Händen das Geschäft der Erziehung, besonders des Adels sey. Oeffentliche Lehrer kann der Staat leicht kennen, weil er sie selbst auswählt, und ihnen ihren Wirkungskreis anweiset: aber Privaterzieher müssen dem Staate nothwendig unbekannt bleiben, weil die Auswahl derselben einzelnen Privatfamilien nach ihrer Willkühr überlassen wird. Wenn nun diese unbekannte Erzieher ihrem Berufe nicht gewachsen sind, so erhält der Staat aus ihren Händen lauter kränklichte Glieder, derer übler Zustand noch dazu alsdann erst bemerkt wird, wann er nicht mehr zu heilen ist.

Wie dem Staate viel daran liegt, die Erzieher des Adels zu kennen, eben so wichtig ist es für ihn, auch die adelichen Zöglinge frühzeitig kennen zu lernen, welche einst den öffentlichen Staatsämtern vorstehen, oder sonst einen wichtigen Einfluß auf die Staatsmaschine erhalten werden. Es ist eine gewöhnliche Klage in unsern Tagen, daß man mehr darauf sieht, ob das Amt für den Mann, als ob der Mann für das Amt sey. Mancher führt die Feder, dem der Degen besser anstünde. Mancher Adelicher steckt mißvergnügt in einem Domstifte, der weit mehr Lust, und Anlage zur Fortpflanzung seiner Familie hätte. Wenn unser Adel öffentlich, im Angesichte des Staates, unter den Augen des Publikums erzogen würde, so wäre es leicht, die Anlage eines jeden zu prüfen, die brauchbaren Subjekte von den unbrauchbaren zu unterscheiden, jedem seinen schicklichen Standort, und angemessenen Wirkungskreis anzuweisen. So lange aber die Bildung des Adels in den Händen der Hofmeister ist, so lange bleibt sie wahre Privatbildung, welche gemeiniglich unter die häuslichen Angelegenheiten gerechnet wird, die man dem Publikum vorzulegen nicht gewohnt ist.

Erzieher, und Zöglinge können dem Staate nicht vollkommen nützen, wenn der Plan der Erziehung nichts taugt. Jedes wohl eingerichtete Land sollte einen eigenen, bestimmten, zweckmäßigen Erziehungsplan haben, nach welchem die künftigen Staatsbürger gebildet werden könnten. So eine eigene, allgemein gleiche Erziehung würde gleiche Gesinnungen einflößen, aus denen gleiche Handlungen entstehen würden. Es läßt sich aber so ein allgemein gleicher Erziehungsplan nur durch öffentliche, von dem Staate selbst aufgestellte, und an diesen allgemeinen Plan gebundene Erzieher ausführen, weil die von einzelnen Familien gemiethete Privaterzieher ihren Plan allzeit nach dem Willen ihrer Herrschaften einrichten müssen.

Dergleichen Gründe könnte ich noch mehrere anführen. — Doch ich will diese kurze Abhandlung beschließen. Vielleicht habe ich ohnehin schon manchem Amtsbruder die Galle gerührt. Mit Unpartheyischen werde ich hierüber wohl keine Fehde haben. Die Einwürfe der übrigen lassen sich vermuthen, und ganz gewiß auch — widerlegen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erzieher, und Zöglinge können dem Staate nicht vollkommen nützen, wenn der Plan der Erziehung nichts taugt. Jedes wohl eingerichtete Land sollte einen eigenen, bestimmten, zweckmäßigen Erziehungsplan haben, nach welchem die künftigen Staatsbürger gebildet werden könnten. So eine (wenn) allgemein gleiche Erziehung würde gleiche Gesinnungen einflößen, und dann gleiche Handlungen entstehen würden. Es läßt sich aber so ein allgemein gleicher Erziehungsplan nur durch öffentliche, von dem Staate selbst aufgestellte, und an diesen allgemeinen Plan gebundene Erzieher ausführen, weil die von einzelnen Familien gemiethete Privaterzieher ihren Plan allzeit nach dem Willen ihrer Herrschaften einrichten müssen.

Dergleichen Gründe könnte ich noch mehrere anführen. — Doch ich will diese kurze Abhandlung beschließen. Vielleicht habe ich ohnehin schon manchem Amtsbruder die Galle gereizt. Mit Unpartheyischen werde ich hierüber wohl keine Fehde haben. Die Einwürfe der übrigen lassen sich vermuthen, und ganz gewiß auch — widerlegen.

Bayerische Staatsbibliothek München

XX III. 84
V. 89

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hartmann, Leopold von, / Karl Theodor / Lentner, Joseph,

Abhandlung von den weisen Befehlen guter Regenten und dem willigen Gehorsame der Unterthanen, der Urquelle zum wesentlichen Glücke der Nationen An dem höchsterfreulichen Namensfeste des durchleuchtigsten Churfü rsten Karl Theodor Pfalzgrafen bey Rhein, Herzoges in Ober- und Niederbajern [et]c. [et]c. bey gehaltener Hauptversammlung zu Burghausen

Burghausen [1787]

4 Bavar. 909
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10333103-5
VD18 14799022